Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 10 (1940)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1940 10. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Ins Haus gebracht — Stilübungen für die Mittel- und Oberstufe — D'Kappeler Milchsuppe — Die Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe (Der Sommer) — Verdunstung und Luftfeuchtigkeit — Graphische Hilfsmittel im fremdsprachlichen Anfangsunterricht — Drei Liedertänze — Sprechchor — Neue Bücher

Ins Haus gebracht

Ein heimatkundliches Thema Von Heinrich Pfenninger

Uns bringt man heute sozusagen alles ins Haus. Sogar der Stoff für Ihre morgige Schulstunde über die Frage, was einem alles ins Haus gebracht werde, liegt bereits fertig und doch ungerufen auf dem Tische, herbeigeweht oder geflogen ... fast wie im Schlaraffenland. — Doch Spass beiseite! Denken wir einmal darüber nach, wie dieser Bedienungsapparat in Wirklichkeit zu dem geworden ist, was er uns heute leistet. Wie viele Male mags sich der Mensch überlegt, wie oft mag er sich bemüht haben, bis ihm dieser Zubringerdienst »vollständig genug« zu sein schien.

Unsere Buben und Mädchen leben so stark in ihrer Lebensgegenwart, dass sie jeden Bau als Ganzes nehmen, kaum die Fenster zählen und nicht nach dem Erbauer oder der Bauweise fragen. In unserem Fall dürfen wir nicht einmal voraussetzen, dass sich alle des ganzen »Versorgungs-Apparates« bewusst sind. Noch weniger, dass sie sich den Kopf zerbrechen, was früher war, und wie es sich langsam geändert, »gebessert« hat.

Wir haben darum eine doppelte Aufgabe vor uns:

Erstens wollen wir an einem klaren Beispiele dartun, wie sich der Mensch den Bezug irgendeiner Lebensnotwendigkeit bewusst und in zähem Weiterschaffen verbessert hat, bis er glaubte, das Endziel erreicht zu haben. Mit diesem Endziel soll unsere Gegenwarts-Einrichtung gemeint sein. Dass aber Gegenwart und Ende niemals dasselbe sein können, wollen wir wenn immer möglich doch auch sagen. Wir erstellen also in gemeinsamer Beratung einen Längsschnitt durch unser Thema als erste Aufgabe.

Zweitens wollen wir versuchen, bildlich und schriftlich all jene Einrichtungen festzuhalten und aufzuzählen, die unserem häuslichen Alltagsleben heute dienen. Dies möchte ich Querschnitt nennen. Wenn ich dabei gelegentlich nebenaus blicke und einen mir dienlich scheinenden Anklang herbeihole (etwa zum besseren Vergleich), tue ich dies, um die erste Aufgabe immer wieder in den Gesichtskreis der Schüler zu rücken.

Diese beiden Angriffe sollten das Problem einigermassen lösen und die Schüler ermutigen, von sich aus später eine naheliegende verwandte Frage zu lösen, von der ich abschliessend hier noch sprechen will.

Am Wasser leicht zu lernen . . .
(Die Unterteilungen entsprechen den sechs Darstellungen in der Bildtafel.)

a

Jeder Mensch braucht Wasser. Wasser ist lebensnotwendig. Den Urbewohner des Landes plagten Hunger und Durst. Es leuchtet ein, dass er, sobald der Durst ihn quälte, zum nächsten Gewässer eilte, um sich dort zu letzen. — Wer sah schon Bilder aus dem Innern Afrikas oder Asiens, wo primitive Eingeborene in hohen Gefässen das kostbare Nass auf der Achsel oder auf dem Scheitel zur fernen Wohnstatt tragen? Es muss wohl auch bei uns einmal eine solche Zeit gegeben haben. (Wer das Märchen »Sechse kommen durch die ganze Welt« kennt, erinnert sich wohl an den Wettlauf zwischen dem Einbeinigen und dem Königstöchterchen, die vom Herrscher mit Krügen zu einer fernen Quelle geschickt worden sind.)
Wäre es nicht einfacher, fragt vielleicht ein Schlauer, gleich bei der guten Quelle seine Hütte zu bauen? Schon Schiller traut den Ansiedlern am Vierwaldstättersee soviel Klugheit zu, wenn er im Tell schreibt: . . . und entdeckten gute Brunnen und . . . da beschlossen sie zu bleiben und erbaueten den alten Flecken Schwyz . . .« Denken wir uns jene »Brunnen« zwar lieber als gute Quellen, wir werden das Richtigere eher treffen.

b

Ein richtiger Brunnen muss nämlich erst durch Menschenhand erstellt werden. Die Quelle ist zu fassen. Rohrleitungen sind zu legen (was einst mit der Länge nach durchbohrten Baumstämmen, sog. Tücheln, geschickt fertig gebracht wurde), und der Brunnen selbst forderte auch noch ein Stück Zimmermanns- oder Maurerarbeit. Stellen wir uns das Wunder vor, als das begehrte Nass zum erstenmal mitten im Häuserring der Menschen, so greifbar nahe und unaufhörlich aus der Röhre quoll! Wie leicht konnte jeder hier sein Brauchwasser holen. Als Gemeinschaftsleistung aller männlichen Einwohner diente der Brunnen fortan den Bedürfnissen jedes Dorfbewohners. Dieser gemeinschaftliche Schöpfplatz mag zwar (was wir nicht verschweigen wollen) auch etwa zum Schöpfplatz für allerhand Neuigkeiten geworden sein, vielleicht sogar zum Kampfplatz, wo sich hitzige Köpfe treffen, entladen und im nahen Troge sogar abkühlen konnten. Dies nur lächelnd an den Rand geschrieben.

c

»Eigenes Wasser« schreiben wir zum nächsten Bilde. Das Sprichwort »Je mehr man hat, je mehr man will!« mag mitbestimmend gewirkt haben beim weiteren Brunnenbau. Der Wasserverbrauch stieg. Man musste warten, bis der Vordermann seinen Krug gefüllt hatte. Vermehrte Grossvieh-Haltung steigerte mit Zwang die Wasserbedürfnisse. Eigenes Wasser machte zudem frei von der Notwendigkeit, nahe beisammen zu wohnen. Ebensogut konnte einer fortan seine Hütte auf eine freie Kuppe, an einen Sonnenhang oder in eine ge-

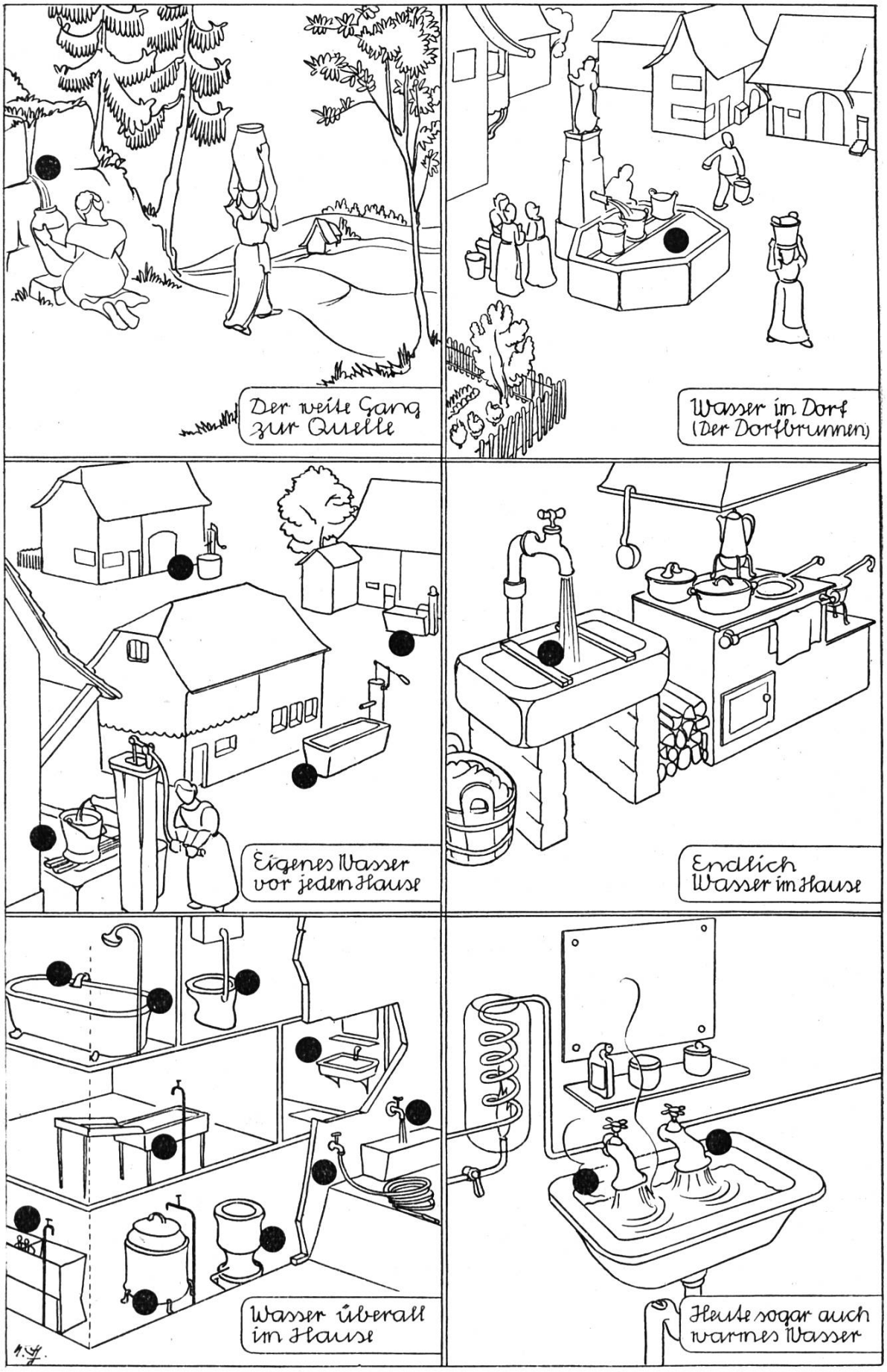


Abb. 1
Einst brauchbar — später praktisch — heute bequem!
Am Wasser leicht zu lernen

schützte Mulde stellen. Das Bild vom Brunnen, der vor dem Hause friedlich plätschert, ist allen bekannt. Weniger, dass es vom einzelnen oft ungeheuer viel verlangte, bis das Nass so dicht vor sein eigenes Tor geflossen kam. Ein Bauer im Zürcher Unterland versicherte mir einmal, dass sein Urgrossvater oft erzählt habe, sie trinken zwar eigenes, doch kostbarstes Wasser. Der Vorfahre, der seine Aufwendungen für den Brunnenbau in damals übliche Weinpreise umgerechnet habe, habe behauptet, dieser Brunnen müsste ein volles Jahr lang, Tag und Nacht, roten Wein fliessen lassen, um das zurückzuzahlen, was er ihn gekostet habe.
Technisch wandelte sich die Brunnenform nach der Lage des Wasservorkommens. Tiefer gelegen als das Haus: Sod- oder Zieh- und später Pumpbrunnen. Höher gelegene Quelle: laufender Brunnen mit Röhre.

d

Schon der Senn auf der Alp versucht, wenn es zu richten ist, in Holzkenneln das Wasser in die Hütte zum Herde oder wenigstens quer über den Boden des Kühlkellers zu leiten. Bei uns im Tiefland mag es bei Sturm und Regen, in der Nacht und in der Winterkälte oft unangenehm gewesen sein, das Wasser »draussen« zu holen. Das Hinauftragen eines vollen Wasserkessels über steile Treppen ist zudem eine heikle Sache. Wieder lesen wir grosse Freude aus den Augen des Besitzers, als »sein« Wasser erstmals im eigenen Hause (unter Dach) floss. Die billige Eisenröhre ist ein Wasserleiter geworden, den niemand mehr entbehren möchte.

e

Wir könnten einmal einen Fachmann fragen, wieviel Meter Wasserleitung und wie viele Wasserhahnen er durchschnittlich für ein Wohnhaus rechne. Die heutigen Menschen sind recht wasserhungrig (oder sagen wir lieber bequem) geworden. Überall wollen wir Wasser zapfen können. Auf unserem Bildchen (das beileibe nicht alle Gelegenheiten ausnützt) wimmelt es bereits von schwarzen Punkten. Welche Verwirrung im Hause, wenn plötzlich das Wasser aussetzt oder wenn gar die Steigleitung eingefroren ist!

f

Man sollte, immer beim Wasser geblieben, meinen, der Mensch sei nun völlig zufrieden. Er hat bereits soviel Wasser, als er nur will und ganz genau an der Stelle, wo er es verwenden möchte. Der beste Diener kann nicht williger sein. Aber da kennt man den Menschen schlecht. »Wie unangenehm«, murrt er, »wenn das Wasser so eiskalt aus der Röhre kommt! Man sollte . . . « Wir sollen nicht nur . . . es ist bereits geschehen. Der findige Mensch hat sich schon den nötigen Apparat geschaffen, der das kühle Wasser vorwärmt und uns den letzten Wunsch erfüllt. Den letzten? Vorläufig den letzten! wollen wir lieber oder vorsichtiger sagen. Denn wer weiss, ob nicht der Mensch morgen oder übermorgen ein neues Wünschlein hat und zum sechsten Bildchen noch ein siebtes anfügt.

Ins Haus gebracht
von vorn und von hinten, von unten und von oben!
Wir spalten kühn ein Haus vom First bis zum Erdboden. Jetzt können wir bequem ins Innere des Gebäudes gucken und nachsehen, was hier alles zugeleitet und zugeführt wird. Tatsächlich entdecken wir etliche dauernde Zuleitungen. Warum dauernd? (Sich immer wiederholender Bezug.) Lieferung setzt ein, sobald wir einen Hahnen (Gas, Wasser), Schalter (Strom, Radio) oder Hebel (Telefon) bewegen = den Weg frei geben, Törlein öffnen.
Zugeleitetes W a s s e r: Rohrleitung im Erdboden. Hauptleitung zum Hause, Steigleitung zur Wohnung (aufsteigend). Weshalb Zuleitung (Röhren) in der Erdtiefe und nicht billiger an der Oberfläche? (Kühles Wasser = frisches Wasser, Schutz gegen Leitungsverletzungen.) Woher zugeleitet? Quelle? Reservoir? Filteranlage?
Verwendungsart des Wassers: Trinkwasser, Wasser zum Kochen, Kühlwasser, Wasser zum Reinigen, Abwaschen (Entnahme in der Küche), sich waschen, sich baden (Entnahme im Badzimmer), zum Antrieb kleiner Motoren (in Werkstatt oder Waschküche, z. B. Ausschwinge). Wie verwendet man Wasser in der Waschküche? Wie erhöht man seine Reinigungskraft? Weshalb befinden sich Wasserhahnen auch an Aussenmauern des Hauses, also im Freien (im Garten, vor der Garage)?
Zugeleitetes G a s: Wie Wasserzuleitung in der Erde, Rohrleitung, Eintritt im Keller. Woher zugeleitet? (Nächstes Gaswerk?) Verbrauch in der Küche: Herd (kochen, braten, backen usw.) Boiler (wärmen), allenfalls in der Waschküche (Sieden der Wäsche, Wärmen des Wassers), möglicherweise im Heizraum (Kohlen in Brand setzen).
Zugeleitete e l e k t r i s c h e K r a f t (Strom): in Kupferdrähten, frei in der Luft (= Freileitung). Warum nicht zu ebener Erde? Woher kommend? — Eintritt ins Haus bei den Hauptsicherungen. Von dort Hauptleitung zum Zählerbrett. (Wo liegt es bei euch?) Was wird hier gezählt, gemessen? (Stromverbrauch) Wird der Verbrauch an Gas, an Wasser ebenfalls gemessen? An welcher Stelle? (Gasuhr, allenfalls Wasseruhr). Drahtleitungen führen in alle Zimmer. Weshalb in alle? (Nachts ists überall dunkel.) Warum wohl die Drähte heute überall in Röhrchen geführt? Gefahren des elektrischen Stroms?
Was kann der elektrische Strom alles? Kochen usw. (siehe Gasherd), aufwärmen (Boiler), beleuchten (kleine Vorstellungsaufgabe: Zähle in Gedanken alle elektrischen Glühbirnen, die bei euch im Hause angebracht sind!), Motoren bewegen (Staubsauger, Föhn, allenfalls in Werkstatt oder Waschküche Arbeitsmotoren), heizen (kleine Öfen, Strahler, Heizkissen, Radioröhren), abkühlen (durch Motor im Kühlschrank).
Zwischenspiel aus dem Erlebniskreis dieser Zuleitungen:
Erzähle über den offenen (vergessenen) Hahnen, den elektrischen Schlag usw.!
T e l e f o n - Zuleitung. Freileitung wie für den elektrischen Strom. Grund: Telefon arbeitet ebenfalls mit Elektrizität, allerdings viel

schwächerer Strom. Was wird zugeleitet? (Gespräche von Menschen, die weit von uns weg sind.) Wo befindet sich der Sprechapparat? Warum dort? — Wird die Gesprächszahl, die Gesprächsdauer auch notiert? (Ausser Haus, in der Zentrale.) Wann erfahren wir darüber etwas? (Wenn die Telefonrechnung kommt.)

Radio-Antenne. Standort? Die Zuleitung besteht zwar hier nur in einem kurzen Stück Draht vom Dach zum Apparat in der Stube. Aber die elektrischen Wellen kommen von weit her durch die Luft (unsichtbare Zuleitung). Antenne = Wellenfänger. Der Radioapparat verwandelt diese Wellen zu Tönen. Aufzählen, was man alles am Radio hören kann! Woher kommen die Wellen? Sendestation nicht gleichbedeutend mit Studio. Zwischen Studio und Sendeturm = Telefonübertragung.

Regelmässige Zubringer

nennen wir solche, die persönlich an unsere Türe pochen und zwar an bestimmten Tagen oder täglich zu bestimmter Zeit. (Zur vorderen Türe lassen wir in unserm Schema die öffentlichen, zur hinteren Türe die privaten Zubringer eintreten.)

Der Postbote: Wie oft erscheint er? Wie meldet er sich? Wohin legt er seine Postsachen, wenn niemand daheim sein sollte? Was bringt er alles? Unterscheide: täglich, wöchentlich, monatlich erscheinende Postsachen (Zeitungen, Zeitschriften usw.). Was brachte die Post an deine eigene Adresse? Wann brachte der Postbote Freude, wann Leid ins Haus? (Hier passend das Gedicht »Der Briefträger« von Ernst Eschmann.) Deine liebsten Postsachen? Welche sind nicht willkommen? (Rechnungen, Steuerzettel, Reklamationen, Kündigungen)

Der Telegramm-Bote: Was tut er wegen seiner besondern Eile? Warum telegraphiert man?

Der Gemeindeweibel: Erkennungsmerkmale? Bringt was? (Steuerzettel, Stimmausweis, Rationierungskarten usw.)

Die Leichenbitterin: Vielerorts noch üblich zur Überbringung der Mitteilung vom Hinschied eines Dorfbewohners. Was teilt sie ausserdem mit? (Begräbniszeit)

Aber auch an der hintern Türe klopfts:

Regelmässig erscheinen:

Der Milchmann, wohl täglich, Kennzeichen? Geräusche? Liefert: Milch und Milchprodukte.

Der Bäckergeselle: Wie oft? Bestelltes oder Auswahl?

Der Metzgerbursche: An welchen Tagen? Bringt was?

Weitere regelmässige Zubringer? (Kohlenmänner; in welcher Jahreszeit, weshalb?)

Jetzt klopfts wieder an der hintern Türe. Der Bäcker? Wohl möglich, er kommt um diese Zeit. Doch nein, ein fremdes Gesicht! Ein unregelmässiger Lieferant.

Der Hausierer: Ausrüstung, Warenlager (meist Kurzwaren, Seife, Bürsten, aber auch Weichkäse, Zieger, Conditorei-Spezialitäten, Glückwunschkarten usw.). Auf dem Lande: Hüte, Geschirr, Körbe, Heuergeräte, Hühner usw.

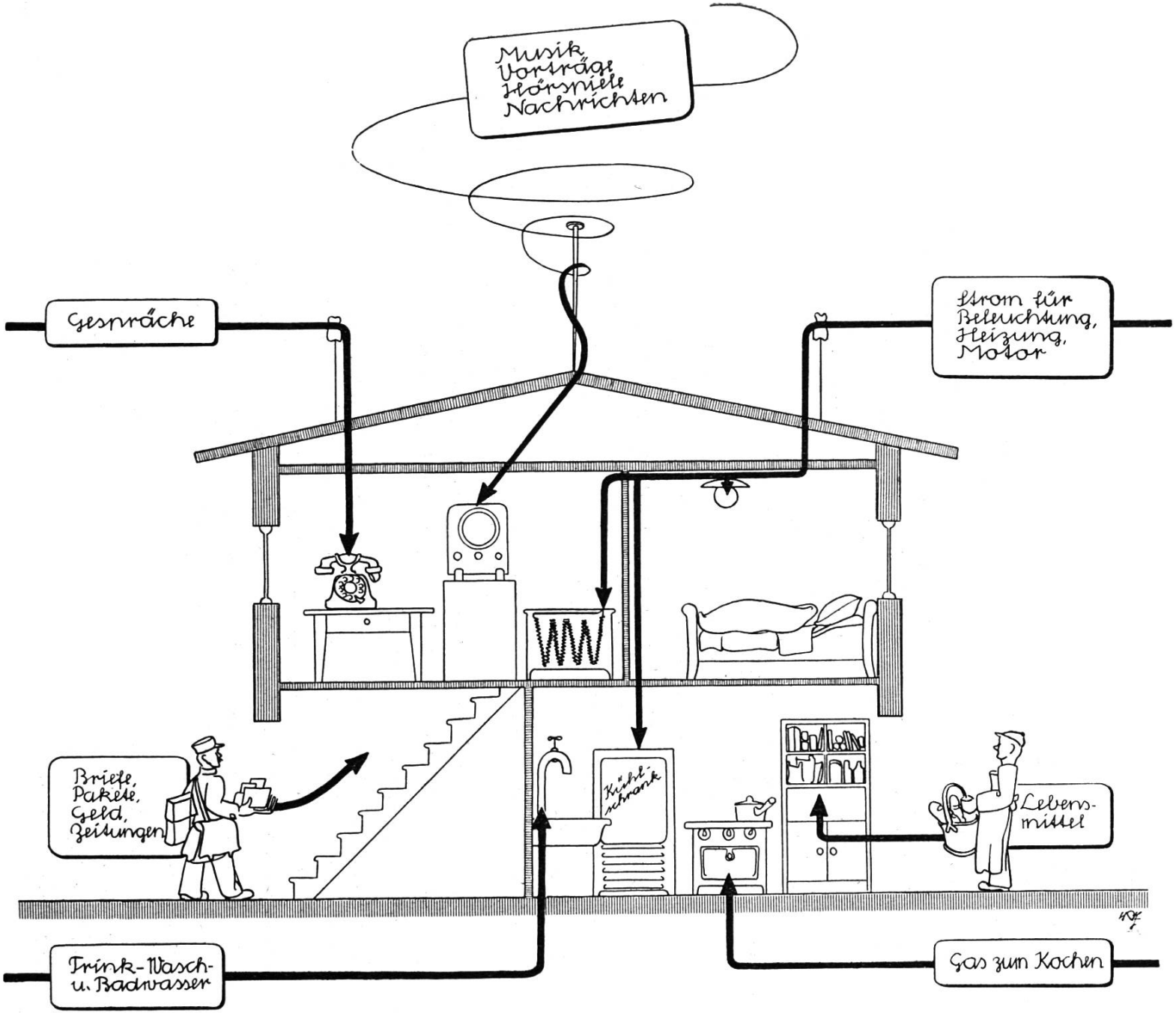


Abb. 2
Ins Haus gebracht
von vorn und von hinten, von unten und von oben! (Schema)

Wie stellen es diese Unregelmässigen und meistens auch Unbekannten an, dass man ihnen etwas abkauft?
Der Ausläufer: Überbringt ein bestelltes Stück. Wie bestellt? (schriftlich, telefonisch, mündlich)
Der Reisende: Kein richtiger Zubringer, indem er zwar oft Waren mitbringt, diese aber als Muster zeigt und mit der Bestellung wieder wegträgt. Der Zubringer des Reisenden kann die Post oder ein Geschäftsauto sein.

Beinahe ins Haus gebracht
Der Gemüse- und Südfrüchtenhändler hält sein Fahrzeug dicht vor der Haustüre an. Vorteil: Kurzer Einkaufsweg, grosse Auswahl.
Der Obst- und Gemüsewagen der Bauern im Sommer (Kirschen) und Herbst.

Das Wasser fliesst so leicht zu uns!
Es fliesst tatsächlich ohne unsere besondere menschliche Mithilfe genau dahin, wo wir es haben möchten. Wie stehts mit dem Ausläufer, mit dem Metzgerburschen, dem Warenhaus-Zubringer? Sie alle richten sich vollständig nach unsern Wünschen (wie das Wasser), bekommen aber ihren Lohn. Wer zahlt ihnen diesen? Woraus? Die Bedienung der Kunden kostet viel Geld. Das Geld hiefür zahlen die Kunden, weil dadurch von selber die Waren teurer werden (Geschäftsunkosten).
Zusammenfassung: Wir bezahlen die bessere Bedienung durch einen Mehrpreis. Was tauschen wir dafür ein? Zeitgewinn! Den »Poster«-Weg legt (auch bei schlechtem Wetter!) der Zubringer zurück. Wir haben weniger zu gehen, also auch weniger Bewegung. Jetzt aber: Gefahr des zu vielen Zuhausebleibens, namentlich für viele Hausfrauen! Weniger ins Freie, weniger Abhärtung und leichtere Erkältungs- und Krankheitsmöglichkeit.

Der Tag ohne Zubringer!
Stellt euch das nur einmal richtig vor! Ohne Strom, ohne Wasser, ohne Radio, ohne Post, ohne Brot und Milch?
Was würde geschehen? Wer weiss sich zu helfen? (Notbehelfe: Kerzen statt Glühbirnen, Spritkocher statt Gasherd usw.)

Zubring-Einrichtungen als Lockvogel in Zeitungsinseraten
Der Hausbesitzer zählt im Inserat alle Einrichtungen wie Gas, elektrische Anlagen usw. auf und rechnet damit, leichter einen Mieter zu finden. Ausdrücke, die alle Einrichtungen umfassen: gut eingerichtet, komfortabel, mit allem Komfort usw.
Der Mieter aber weiss: Je grösser der Komfort, desto höher wahrscheinlich der Mietzins.

Abschluss
Lange und beschwerliche Wege von einst sind uns erspart. Vieles, fast alles wird uns nach Wunsch zugetragen. Vergleiche! Wir haben's schöner, leichter, bequemer, angenehmer, weniger mühsam usw. als unsere Vorfahren.

Wie sollten wir also sein im Gegensatz zu früher? Glücklicher? Zufriedener? Wunschlos? Warum ist der Mensch auch heute unzufrieden, mürrisch, zum Klagen bereit? Das Schönhaben, Bequemhaben ist auswendig, das Glücklichsein, Zufriedensein muss inwendig, in uns sein und aus uns kommen. Zwei ganz verschiedene Dinge!

Das naheliegende Arbeitsfeld für spätere Beobachtungen

Die Erfahrung zeigt, dass einige Worte zur rechten Zeit viele Schüler zu Freizeitarbeiten veranlassen können, die wir vom Standpunkt der Erziehung aus nur begrüssen können. Es wird dem Schüler insbesondere eine solche Aufgabe willkommen sein, bei deren Lösung er just das verwenden kann, was er zuvor im Unterricht gelernt hat.

In unserem Fall: Wir haben zusammen mit Lust und Eifer die Zubringer und Zubring-Einrichtungen festgestellt. Der Schüler achtet kaum unser planmässiges Fortschreiten bei der Suche nach solchen »Bringern«. Aber er ahmt unsere Arbeitsweise trotzdem lustbetont nach, sobald wir ihm durch einen Hinweis Gelegenheit geben.

»Wer«, frage ich deshalb am Schluss der Stunde meine Schar, »brächte es nun fertig, daheim, ganz ohne Hilfe, eine gleiche Aufgabe zu lösen? Nicht das was zu uns kommt, sondern das, was von uns weggeht, sollte nämlich jetzt noch dargestellt werden.« (Viele Lösungen sind möglich.) Für den Lehrer in Stichworte gesetzt: Aus dem Haus... und fort! Alles, was wir im Hause nicht mehr benötigen muss fort. Eine Reihe Einrichtungen sorgt für die Wegleitung, Wegfuhr oder Abholung.

Wegleitung: Dachwasser — Abwasser aus Küche und Abort.

Wegfuhr: Kehricht, Jauche, Gartenabfälle, Papier und Metallreste (Notzeit!), Entrümpelung, Kleidersammlung.

Abholung: Kleider zum Reinigen und Aufbügeln, gebrauchte Wäsche, Teppiche, Kleider zum Umfärben, defekte Apparate zur Reparatur usw. Aber auch die Post: Nachnahme, Einzugsmandat. Ebenso der Einzüger für Gas- und Stromrechnung.

Unter den von der Menschheit zu ihrer Selbstvernichtung ersonnenen Plagen gibt es solche von roher Gewalt, wie Krieg und Überfall. Es gibt auch heimtückische, die sich unter dem Anschein des Vergnügens einschleichen, und die, wenn einmal eingedrungen, um so gefährlichere Verheerungen anrichten, je schwieriger ihre Ursache auszurotten ist. Zu diesen gehört der Alkoholismus.

Eine alles erfassende Landesverteidigung muss die Jugend vor jedem Missbrauch starker Getränke warnen. Ein Volk, das sich dem Alkoholmissbrauch ergibt, zehrt von seiner eigenen Substanz und untergräbt seine Lebenskraft.

Junge Schweizer, Nüchternheit ist für euch eine nationale Pflicht und nicht minder eine Forderung der Menschenwürde. An euch ist es, der Schweiz von morgen ihr Gepräge zu geben, an euch, die Unabhängigkeit eures Vaterlandes zu wahren. Trachtet danach, ihm eure Kraft unversehrt zu erhalten.

Das ist ein Gebot der Ehre und eine Sache des Willens!

General Guisan

Stilübungen für die Mittel- und Oberstufe

Von Hans Ruckstuhl

Diktate werden meist nur als Rechtschreibübungen verwendet. Sie eignen sich aber auch, sofern sie gut ausgewählt sind, als stilbildende Übungen. Dabei lassen sich methodisch verschiedene Wege einschlagen. Je nach dem ausgewählten Stück kann man sein Augenmerk bald den Tätigkeitswörtern, bald den Eigenschaftswörtern, bald dem Satzbau zuwenden. Je besser der Stoff in einen bestimmten Arbeitskreis, den man eben behandelt, einschlägt und ihn veranschaulichen hilft, umso lebendiger die Anteilnahme der Schüler und umso ertragreicher die Ausbeute.

1. Übungsreihe

Im Geographieunterricht ist es wichtig, den Schülern lebensvolle Eindrücke vom harten Existenzkampf unserer Gebirgsbewohner zu vermitteln. Ausgewählte Diktatstoffe können uns hiebei behilflich sein.

Arbeit in den Alpen Nach P. Weigeldt

Die Arbeit in den Alpen ist ein beständiger Kampf wider das starre Gestein. Das ist wohl in den Tälern von fruchtbarer Erde bedeckt; aber an den Berghängen tritt es nackter und nackter hervor, je höher man emporsteigt. Und von den Höhen will es herabdrängen in die Täler als stürzender Fels, als breiter Schuttkegel, als Kiesbett in Fluss und Bach. — Sie ist ein Kampf gegen die wilden Bergwasser, die nicht bloss murmelnd rieseln, sondern lieber toben und schäumen, Felsblöcke und gestürzte Waldbäume und losgerissenes Erdreich mit sich schwemmend. — Und sie ist ein Kampf gegen den furchtbaren Winter. Der will mit seiner Schneelast alles erdrücken. Nachdem er viele Monate hindurch die Täler und Menschen in seinen weissen Mauern gefangen gehalten hat, sendet er seine zerstörenden Lawinen herab, als wilden, schrecklichen Gruss aus der Höhe.

Der Wildheuer Hans Wälti *)

Schon vor Sonnenaufgang macht sich der Wildheuer auf. Er trägt eine kleine Sense, einen Rechen, ein starkes Seil, eine Blahe oder ein Heugarn und einige Holzpflöcke mit sich und steigt mit Bergstock und Fusseisen seinen Wildheuplätzchen zu.

Wie mühsam ist der Weg! Endlich hat er sein Erntefeldchen erreicht. Er rammt einen Holzpflock in die Erde und bindet sich mit dem Seil daran fest. Seine Fusseisen krallen sich in die schlüpfrigen Hänge, und gegen die Halde auf ein Knie gelehnt, beginnt er die Arbeit. Zug um Zug sinken unter seiner Sense die würzig duftenden Kräuter bis an den Abgrund hinaus. Zäh müht sich der Wildheuer unter der glühenden Firnsonne, bei kargem Mittagessen und dürftigem Trunk. Von oben droht ihm der Steinschlag und von unten die gähnende Tiefe. Was kümmert's ihn! Des Lebens Not und Sorge sind stärker als die Angst vor dem Schicksal.

Der Wildbach Nach Franz Odermatt *)

Kaum hatten sie das Haus verlassen, war es schon vom tiefen, reissenden Wasser umschlossen. Das Holzwerk ächzte in den Fugen, und unter dem Zittern fiel das Glas aus den bleigefassten Rahmen der Fenster. Bald war die eine Seite der Mauer unterhöhlt. Stein um Stein bröckelte heraus, mit einem einzigen gewaltigen Stoss riss der Wildbach die Vorlaube hinweg, und die roten Geranien fielen wie Blutstropfen aus einer klaffenden Wunde in das brodelnde Wasser.

---

*) Aus H. Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern, Band I. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Noch hielt sich das massige Holzwerk auf der halben Mauer aufrecht. Grosse Steinblöcke wälzte der Bach gegen die Holzwand, dann ging ein Zittern durch das Haus bis hinauf zum Giebel. Es zuckte wie vom Todesstoss getroffen zusammen, neigte sich langsam vornüber und fiel klatschend in die Flut. Gierig wälzte sich das Ungeheuer über die Grundmauern, während es das Holzgerippe, das die Fugen immer noch zusammenhielt, langsam abwärts trug und allmählich tiefer in den Grund hinabzog, bis endlich die trüben Wogen darüber zusammenschlugen. Ein Krachen erschütterte die Luft. Die Balken tanzten über dem Wasser, dann zog ein gurgelnder Trichter auch diese letzten Überreste in die Tiefe. Es tönte wie wildes Beifallklatschen.

Ausserhalb der Erlebnisfülle, die solche Stoffe bergen, bieten sie verschiedene Auswertungsmöglichkeiten für die Stilbildung. Das erste Diktat vermittelt vor allem durch seine Eigenschaftswörter den gewollten Eindruck der Kampfeshärte. Sie werden durch Unterstreichen mit Farbstift hervorgehoben. Das gleiche gilt vom zweiten Ausschnitt, der aber auch einige besonders charakteristische Tätigkeitswörter enthält. Diese werden mit einem andern Farbstift ebenfalls unterstrichen.

An Stelle dieser Auswertung können die Abschnitte auch an die Tafel geschrieben werden, indem man die Eigenschaftswörter weglässt, die vom Schüler eingesetzt werden sollen. Mir scheint aber, dass die Übung wertvoller sei, wenn man alles vom Schüler abschreiben und dabei die fehlenden Eigenschaftswörter (es können auch die Tätigkeitswörter sein) einsetzen lässt, als wenn man nur die Auslassungen füllen lässt und nachher die Vorschläge an einer Tafel festhält, um die passenden Wörter im Klassengespräch auszusondern. Natürlich ist eine Besprechung so oder so nötig.

Neben seinen ausgewählten Eigenschafts- und Tätigkeitswörtern bietet das dritte Diktat auch Anlass zur Besprechung des Satzbaus. Warum sind gewisse Sätze kurz? Warum andere durch »und« verbunden? Weshalb andere noch stärker gegliedert? Kurze Sätze bringen Leben in die Schilderung, längere lösen im Geschehen flutende Bewegung aus und lassen Ursache und Folge, notwendige Zusammenhänge erkennen. Sowohl im Satz »Das Holzwerk ächzte in den Fugen, und . . .« wie im andern »Stein um Stein bröckelte . . .« ist durch das Bindewort »und« Ursache und Folge gekennzeichnet. »Ein Krachen erschütterte die Luft«, verdichtet in seiner Kürze den bezweckten Eindruck.

Natürlich lassen sich auch Darstellungen des gleichen Themas von verschiedenen Schriftstellern nebeneinandersetzen und vergleichen, wodurch die beabsichtigte Wirkung noch deutlicher hervortritt und man die Verwendung der einzelnen Stilmittel noch besser gewahr wird.

2. Übungsreihe

Besonders bildnerische Kraft wohnt dem V e r g l e i c h inne. Damit lässt sich oftmals kurz und knapp ausdrücken, was sonst langer Beschreibung bedürfte oder leblos bliebe. Es ist daher notwendig, schon von der Unterstufe an den Vergleich fleissig zu üben. Die Möglichkeit hiezu liegt schon in der genauen Farbenbenennung.

W e i s s wie Schnee (schneeweiss), weiss wie Kreide, wie Silber, wie eine Blüte. R o t wie Blut, wie Feuer, Rost, eine Rose, ein Ziegel, Scharlach, ein Krebs. S c h w a r z wie Kohle, Pech, die Nacht, ein Rabe, Tinte. B r a u n wie Kaffee, Schokolade, eine Nuss, die Erde, eine Kastanie. G e l b wie Gold, Messing, eine Quitte, Stroh, ein Ei, Butter, eine Zitrone, Schwefel, Stroh. Usw. Vergleiche dazu die Augustnummer 1939, Seite 102.
Auch der Geruchssinn ruft nach geläufigen Vergleichen: E s riecht nach nassen Kleidern, faulen Eiern, versengtem Haar usw.
Aus der bunten Welt der Vergleiche begegnen uns täglich folgende: Rund wie eine Kugel (in e i n Wort zusammenziehen!), fein wie Haar, dünn wie eine Spindel, alt wie ein Stein, dünn wie Papier, hart wie ein Stein, dick wie die Faust, nass wie ein Pudel, fromm wie ein Lamm, wild wie der Teufel usw. Lesebuch, Aufsätze, Klassengespräche fördern vieles zutage; allein es muss im Wörterheft festgehalten werden.
Auf der Mittelstufe nun beginnen wir mit eigentlichen Übungen, während die Sammelliste gleichzeitig fortgesetzt wird. Wir schreiben die Sätze an die Tafel, lassen aber die Vergleichswörter aus.
1. A u f g a b e. Suche einen passenden Vergleich! Flink wie . . . (ein Reh) jagte sie über die Wiese. Den ganzen Tag über goss es wie (mit Kübeln). Er kann klettern wie (ein Eichhörnchen). Die Katze kugelte sich zusammen wie (ein Igel). Der Tautropfen funkelte wie (ein Diamant). Im Saale herrschte eine Hitze wie (in einem Ofen). Er ass wie (ein Drescher). Ihre Stimme kreischte wie (eine Türangel). Paul sprang vor Freude auf wie (ein Reh). Anton ist flink wie (ein Wiesel). Mein Freund schnarchte wie (ein Bär). Er trinkt wie (ein Bürstenbinder). Der Dicke schnaufte wie (eine alte Lokomotive). Die Schnecke sagte: »Ich bin gehetzt wie (ein Tausendfuss).«
2. A u f g a b e. Er starrte mich an wie (ein Gespenst). Kurt streifte die Hosen hoch und stelzte durch die Wiese wie (ein Storch). In der Höhle war es dunkel wie (in einer Kuh). Die Gestalt huschte vorüber wie (ein Schatten). Sie drehte sich wie (ein Wirbelwind). Ihr Lachen klang so hell wie (ein Glöcklein). Bethli singt wie (eine Lerche). Seine Augen funkelten wild wie (die eines Tigers). Die Bettlerin war arm wie (eine Kirchenmaus). Das Blut schoss aus der Wunde wie (ein Springquell).
3. A u f g a b e. Verwende statt eines einfachen ein zusammengesetztes Eigenschaftswort! Der Schnee war (stein)hart gefroren. Davos ist ein (welt)berühmter Kurort. Der Bauer wurde (kreide)weiss vor Zorn, als er die geknickten Äste gewahrte. Plötzlich trat ein (baum)langer Mensch in die Stube. Die Tante machte ein (bitter)böses Gesicht, als sie die zerbrochene Tasse sah. Als wir beim Gasthause ankamen, waren unsre Kleider (tropf)nass. Das Mädchen wurde vor Schrecken (kreide)bleich. Peter vermochte mich nicht zu erwischen, da ich (blitz)schnell um die Ecke bog. Die Hausfrau war unzufrieden, wenn das Silberzeug nicht (spiegel)blank geputzt war.
4. A u f g a b e. Suche Vergleiche aus dem Tierleben! Listig wie (ein

Fuchs), langsam wie (eine Schnecke), bissig wie (ein Hund), glatt wie (ein Aal), schwarz wie (ein Rabe), nass wie (eine Maus); schwimmen wie (ein Fisch), brüllen wie (ein Löwe, Ochse), schleichen wie (ein Fuchs), watscheln wie (eine Gans), singen wie (ein Kanarienvogel) usw.

5. Ergänze das Bestimmungswort! (Kern)gesund, (spott)billig, (himmel)hoch, (feuer)rot, (blut)arm, (tod)krank, (schnur-, stecken)gerade, (stein)reich, (wunder)schön, (grund)gescheit, (stein-, ur)alt, (wasser)hell, (messer)scharf, (ellen)lang, (stock)dunkel, (pudel)nass, (feder-, kinder)leicht, (milch)weiss, (glas)hart, (spinne)feind, (sack)-grob.

6. Aufgabe. Verbinde diese Eigenschaftswörter mit einem passenden Hauptwort! Bilde Sätze damit!

7. Aufgabe. Sammle aus der Volkssprache treffende steigernde Vergleiche! Funkelnagelneu, mutterseelenallein, fuchsteufelswild, pechrabenschwarz.

8. Blühende Bergwiese

Endlich wich der Schnee. Täglich wurde die Schneedecke kleiner und aus der dampfenden Erde wagten sich die ersten Blumen hervor: weisser Krokus, himmelblauer Enzian, leuchtend rote Primeln. Nicht lange ging es, bildeten sie einen farbenfrohen Teppich, der aus den letzten Schneeresten lachte.

Alpweide im Bergfrühling C. F. Ramuz *)

Dort oben bildete der schmelzende Schnee grosse Polster. An deren Rand, in der schwarzen, feuchten Erde, die das alte Gras nur noch wie mit einem matten Filz bedeckte, kamen kleine Blumen aller Art zum Vorschein, dicht am Ende einer Franse aus glasdünnem Eis. Mannigfaltige kleine Bergblumen mit ihrem besonderen Glanz, ihrer besonderen Reinheit, ihren besonderen Farben: weisser als der Schnee, blauer als der Himmel, leuchtend gelb und rot und violett: Krokus, Anemonen, Primeln. Sie bildeten, von weitem gesehen, zwischen den grauen, wegschmelzenden Schneeflecken leuchtende Tupfen. Es war wie ein Halstuch, eines jener bunten Halstücher, welche die Mädchen in der Stadt kaufen, wenn sie zu Markt gehen am Tage des heiligen Petrus oder am Sankt-Josefstag. Dann aber war es, als änderte der Stoff selbst seine Farbe: Der Schnee war verschwunden. das Grau und das Weiss waren nicht mehr da: Es wurde alles grün. Der Saft treibt, das Gras wächst: Es war, als hätte ein Maler zuerst ein paar Tropfen Grün von seinem Pinsel fallen lassen, aber bald vereinigten sich die grünen Flecken, wuchsen rasch aufeinander zu.

Vergleiche die beiden Schilderungen! Welche ist lebendiger und anschaulicher? Durch welches Stilmittel erreicht das der Dichter? Suche die treffenden Vergleiche heraus!

9. Sammle bei der Lektüre treffende Vergleiche wie folgende *):
Das Wasser des Baches fliesst durchsichtig wie Luft über die Steine seines Bettes.
Die Grate gleichen zwei Messerklingen, die mit dem Rücken auf der Erde liegen und deren schartige Schneiden da und dort den glänzenden Stahl sehen lassen, an anderen Stellen von Rost zerfressen sind.
Hierzulande (im Wallis) sind die Hütten langgebaut, schön weiss gemörtelt, mit Dächern aus Schindeln, ähnlich den Schuppen der Fische.

---

*) Aus C. F. Ramuz, Bergsturz auf Derborence. Büchergilde Gutenberg, Zürich

Plötzlich setzt sich die Linie der Alpweide, die sich in der Mitte senkt, mit ihrer hohlen Krümmung im Leeren fort. Und man sieht, dass man angelangt ist, denn ein ungeheures Loch öffnet sich jählings vor einem, ein langrundes Loch, ähnlich einem mächtigen Korb mit senkrechten Wänden.
Der Pfad schlängelt sich durch die Felswand unter einem in gewundenen Kehren wie ein Wurm bergab.
Aber schon steigen die Schatten höher, steigen immer mehr in kleinen Rucken, unaufhaltsam, wie Wasser in einem Brunnenbecken, das sich füllt.
Auf dem Grund, inmitten der Verwüstung, liegen zwei kleine, düstere Seelein. Sie sehen wie flache Zinkdächer aus.
Worin liegen die Vergleiche? Wie machen sie doch alle Dinge anschaulicher und alles Geschehen lebendiger! Versuche, auch im Aufsatz treffende Vergleiche anzuwenden!

3. Übungsreihe

1. Bemühe dich um die richtigen Namen der Dinge! Sage nicht immer Türe, sondern Eingang, Öffnung, Tor, Pforte, Portal, Luke, Türchen, Loch, Tunnel, Durchgang, Spalte, Schlitz. Wende diese Dingnamen am rechten Orte an! Unterschied zwischen Tür und Tor? Zwischen Pforte und Portal? Türe nennt man einen gewöhnlichen Durchgang, Tor einen grossen Eingang. Pforte bedeutet kleiner, aber wichtiger Durchgang. Portal: Haupteingang, grosser und prächtiger öffentlicher Eingang. Wende diese verschiedenen Bezeichnungen in Sätzen an! Am Eingang zur Landesausstellung priesen die Verkäufer ihre Führer und Kataloge an. Wo sich sonst die Türe befindet, gähnte bei der Burgruine eine Öffnung. An schönen Sommertagen schwankte ein Heufuder ums andere durchs Scheunentor. An der Klosterpforte fanden sich jeden Tag viele Bettler ein. Beim Portal der Kirche fiel uns die prächtige, holzgeschnitzte Türe auf.
Andere Aufgabe: Verbinde diese Dingnamen mit einem Hauptworte, das sie genauer bestimmt! Luke: Ladeluke (Öffnung im Deck eines Schiffes zum Ein- und Ausladen), Dachluke (kleines Dachfenster). Mäuseloch, Eisenbahntunnel, Gletscherspalte.

2. Wer gebraucht folgende Dinge: Stab, Rute, Stecken, Knüppel Prügel, Stock, Bengel?
Unterschiede? Stock: derb, stark, zuverlässig. Bengel: schwer, dick. Ebenso: Prügel. Stab: leicht, dünn. Stecken: gewöhnlich, derb.
Verbessere: Der Räuber schlug mit seinem Stecken (Prügel) wild um sich. Die Polizisten stürmten mit Gummiprügeln (Gummiknüppeln) auf die Menge ein. Der Ziegenhirt führte stets einen Stab (Stecken) mit. Der alte Wandersmann stützt sich auf seinen Stecken (Stock). Der Zauberer berührte das Gefäss mit seinem Stock (Stab).
Erkläre: »Du bist doch ein rechter Bengel«, schalt die Mutter. »Haben die Prügel gut geschmeckt?» spottete mein Bruder. Den

Stab über einen brechen (ihn verurteilen). Dreck am Stecken haben (Übles begangen haben). Einem einen Prügel zwischen die Füsse werfen (ihm Hindernisse in den Weg legen).

3. Wir suchen allgemeine Namen für verschiedene Behausungen: Bau, Bauwerk, Gebäulichkeit, Hochhaus, Wolkenkratzer, Bude, Baracke, Palast, Schloss, Hof, Burg, Hütte, Häuschen, Käfig, Haus. Welche nennen grosse Behausungen? Wolkenkratzer, Hof, Burg, Schloss, Palast, Bau, Hochhaus.
Welches sind Namen für kleine Behausungen? Käfig, Bude, Häuschen, Hütte, Unterschlupf, Zelt.
Verbinde diese Namen mit passenden Eigenschaftswörtern! Mächtiger Bau, himmelanstrebender Wolkenkratzer, fürstliches Schloss, märchenhafter (protziger) Palast, enger Käfig, gemütliche Bude, elende Hütte, klapperige Baracke, verborgener Unterschlupf, geräumiger Hof, stolzes Schloss.
Gebrauche die richtigen Tätigkeitswörter: Die Strassenarbeiter — (hausen) in Baracken. Die Räuber — (nahmen Zuflucht) zu ihrem verborgenen Unterschlupf. Die Pfadfinder — (halten sich) in ihren Zelten auf. Der durstige Wandersmann — (kehrt) im Wirtshaus (ein). Die Forschungsreisenden — (schlagen) an günstigen Stellen ihre Zelte (auf.)

4. Räume. Wie heissen die verschiedenen Räume eures Hauses? Stube, Kammer, Spielzimmer, Küche, Hausflur, Treppenhaus, Diele, Keller, Waschküche, Heizung usw.
Verbessere: Die Fürstin begab sich weinend in ihre Kammer (Gemach). Der Bauer schüttete wie gewohnt das Korn auf die Diele (Speicher). Nach dem Gottesdienst begaben sich die Mönche in ihre Gemächer (Zellen). In der Räumlichkeit (Gelass, Zelle) sass ein Gefangener. In der Halle (Saal) erwarteten die Gäste ungeduldig den Beginn des Schauspiels.
Zusammensetzungen. Spielzimmer, Rauch-, Herren-, Schlafzimmer. Wohnraum, Vor-, Ankleide-, Innen-, Schiffs-, Laderaum. Usw.

Welche Raumbezeichnungen gebraucht man im verächtlichen Sinne? Bude, Loch, Stall, Kaff (elendes Nest), Schlag.
Wie bezeichnet man grosse und schöne Räumlichkeiten? Salon, Saal, Halle, Gemach, Vestibül.
Wo hielten oder halten sich folgende Menschen auf? Der Fotograf (Dunkelkammer), der Schreiber (Büro, Kanzlei), der Student (Hörsaal), der Forscher (Laboratorium), der Reisende (Hotel), der Spaziergänger (Wirtshaus), der Soldat (Kaserne), der Strassenarbeiter (Baracke), der Bahnarbeiter (Schuppen), die Burggräfin (Kemenate), der Einsiedler (Einsiedelei), der Mönch (Kloster).
Auch bei diesen Übungen ist keine Vollständigkeit anzustreben. Andererseits wird im Gemeinschaftsgespräch vieles zur Sprache kommen, was hier nicht genannt ist. Die Übungsmöglichkeiten lassen sich ohne weiteres vertauschen. Je abwechslungsreicher wir den Sprachunterricht gestalten, umso freudiger gehen die Kinder mit.

D'Kappeler Milchsuppe

Ein geschichtsunterrichtliches Thema in lebendiger Form

Von Max Hänsenberger

Ja, so eine Kappeler Milchsuppe würde gerade in der jetzigen Zeit auf unzählige Gemüter in den kriegführenden wie in den neutralen Staaten wieder erhebend wirken.

In meinem Aufsatz »Theaterspiel in der Schule« (Oktoberheft 1939 der Neuen Schulpraxis) schrieb ich, dass besonders die Heimatkunde und die Geschichte herrlichen Stoff zum Dramatisieren bieten. Ich habe nun mit meiner 6. Klasse versucht, obiges Thema ganz einfach zu dramatisieren. Ich liess die Schüler frei gestalten, notierte mir ihre Ausführungen, feilte nachher alles noch entsprechend aus, und so ist die hier folgende Arbeit entstanden. Wir teilten das Stück in 3 Bilder ein.

1. Bild

Lied: Lasst hören aus alter Zeit . . . ! (Vor dem Vorhang singen.)

Trommelwirbel, Hornstösse (hinter der Bühne).

Die beiden Sprechchöre treten von entgegengesetzten Seiten auf. Bei jedem Ausruf machen sie einen Schritt vorwärts. Der helle Chor kann sich beispielsweise aus einer gebückten Stellung allmählich aufrichten, der dunkle Chor geht aus der aufrechten Haltung in eine gebückte über. Beim letzten Ausruf sind beide Chöre aufgerichtet.

Dunkler Chor (laut):

Krieg — — — Krieg — — — Krieg!

Heller Chor (leise):

Friede — — Friede — — Friede!

Trommelwirbel, Hornstösse.

Dunkler Chor (weniger laut):

Krieg — — — Krieg!

Heller Chor (lauter werdend):

Friede — — Friede!

Leise Trommelwirbel.

Dunkler Chor (leise):

Krieg — — — Krieg!

Langgezogene Hornstösse.

Heller Chor (laut):

Friede — — Friede!

Beide Chöre:

Ja, Friede soll sein!

(Sie erheben dabei die Schwurfinger.)

2. Bild

Urner, Schwyzer, Unterwaldner, Luzerner und Zuger sitzen im Halbkreis. Aebli, der Glarner Landammann, gesellt sich zu ihnen. Der sprechende Chor steht jeweils auf.

Aebli, Landammann von Glarus:

Eidgenossen, wo denkt ihr auch hin?
Ein Bürgerkrieg, das hat doch keinen Sinn!

Kehret um, geht eurer Arbeit nach.
Einander Dörfer niederbrennen — — welche Schmach!
Denkt an Weib, Greis und Kind,
die, ohn' Ernährer dem Verzweifeln nahe sind.
Macht Friede in der Eidgenossenschaft,
spart für gescheitre Zwecke eure Kraft!

Chor der Schwyzer:

Wir mit den Zürchern in Frieden leben?
Nein, das kann es niemals geben!
Umsonst haben sie nicht
den thurgauischen Landvogtsweibel hingericht'.

Zürcher treten auf.

Chor der Zürcher:

Und ihr — liesst ihr den Prediger Kaiser laufen?
Nein — verbrannt habt ihr ihn auf dem Scheiterhaufen.
Mit Österreich, unserm uralten Feind,
habt ihr in einem Bund euch geeint.
Drum wollen wir den Krieg!
Harus — Untergang oder Sieg!

Jakob Sturm, der Abgeordnete aus Strassburg, tritt von der Seite her auf.

Jakob Sturm: Zankt ihr immer hin und her,
ist ein Verhandeln wirklich schwer.
Aebli, der Glarner Landammann,
hat euch gesagt, was der Krieg anrichten kann.
Hört auf ihn, ruf' ich euch zu!
Lasst ab vom Krieg, lebt in Fried' und Ruh'.

Chor der Urner:

Wir glauben auch, das beste wär'
wegzulegen Hellebard' und Speer'.

Chor der Luzerner:

Jawohl, recht hast, Uristier.
Deiner Meinung sind auch wir.

Chor der Eidgenossen:

Wir woll'n versuchen zu verhandeln.
Vielleicht lässt alles sich noch wandeln.
Wir wollen wieder sein, wie unsre Väter waren,
als einig Volk von Brüdern ums weisse Kreuz uns scharen!

3. Bild

Im Halbkreis, wie vorher. Im Hintergrund steht ein Gefäss voll Milch. Ohne Aebli und Sturm.

Chor der Unterwaldner (steht auf):

Halt — — still Uristier,
war das nicht Waffengeklirr?
Hört — — schon wieder.
Schaut — — dort kommen Krieger.

Alle Eidgenossen (erheben sich):

Halt — — wer da?

Zürcher treten auf.

Chor der Zürcher (herausfordernd):

Wenn ihr etwas wollt, so kommet her.
Wir fürchten weder eure Pfeil' noch Speer'.

Ein Schwyzer (zu den Zürchern tretend; geht aber nicht über die Mitte des Spielraumes, vertraulich):

Schau, schau, den kenn' ich ja.
Wo war's denn, als ich dich sah?
War's nicht im Mailänderzug — — —
doch ja! Jetzt weiss ich genug!
Der Bülacher Keller, der rote Stapfer,
ja wirklich, ihr hieltet damals euch tapfer.
Nun sollen wir mit euch uns zanken?
Nein, da wollen wir uns bedanken!

Die Urner haben unterdessen die Mutte voll Milch geholt und stellen sie in die Mitte des Spielraumes.

Chor der Urner:

He, he, ihr Zürihegel, der Uristier
hätt' eine Mutte frische Milch noch hier.
Es fehlt uns nur das Brot aus Roggen,
es in die Suppe einzubrocken.

Chor der Zürcher:

Roggenbrot, das haben wir.
Da, brockt ein, ihr Leut vom Uristier.

Ein Schwyzer:

Nehmt eure Löffel, legt euch auf den Bauch!
Greift zu, wie's bei uns Eidgenossen ist der Brauch!

Alle legen sich nieder und beginnen zu löffeln. Dabei entsteht ein fröhlicher Streit um die Brocken. Aber jeder schaut, dass er auf seinem »Reiche« bleibt.

Chor der Urner:

Halt! ihr Zürcher, lasst nicht euch verlocken,
auf unsrer Seite zu fischen die Brocken.

Chor der Zürcher:

Und ihr, ihr Zuger, macht euch nicht breit,
sucht eure Zugerrötel auf eurer Seit'.

Sturm, der Abgeordnete von Strassburg tritt wieder auf.

Jakob Sturm (erstaunt):

Was! — — Sehen meine Augen gut?
Die Leute aus Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug
sitzen mit Zürchern hier friedlich beisammen?

Alle: Wir sind ja Eidgenossen und gute Freund'!

Jakob Sturm: Ja, ihr Eidgenossen doch wunderlich seind.
Bei aller Zwietracht seid ihr geeint
und vergesst der alten Freundschaft nicht.
Da ist der Friede bestimmt in Sicht!

Alle stehen auf und werfen ihre Hellebarden und Spiesse an einen Haufen. Die Zürcher mischen sich unter die andern Eidgenossen.

Alle: Fort mit unsern Hellebarden!
Fort mit unsern Spiessen!
Wir wollen Frieden schliessen!

Lied: Trittst im Morgenrot daher . . . !

Ausrüstung der Spieler und Bühnenaufmachung

Dunkler Chor: Barfuss, eine schwarze Turnhose und ein Turnleibchen genügen. Dieser Chor ist für Knaben gedacht.

Heller Chor: Ein langes, weisses Kleid wird benötigt, das z. B. gut ein ausgetragenes Nachthemd des Vaters sein kann. Da dieser Sprechchor für Mädchen gedacht ist, wird es nicht schwer fallen, etwas Passendes aufzutreiben.

Zürcher, Luzerner, Zuger: Aus alten Säcken werden Jacken zugeschnitten, die bis fast zu den Knien reichen dürfen. Grau angemalt, sehen diese Jacken wie Kettenpanzer aus. Aus dem gleichen Sackstoff wird auch die helmartige Kopfbedeckung verfertigt. Lange Strümpfe werden über die Hosenstösse gezogen, so dass ein eng anliegendes Beinkleid entsteht. Als Bewaffnung dienen lange Speere. Damit man die verschiedenen Länder erkennt, wird auf die Brust das entsprechende Wappen geheftet, das man vorher auf ein Stück Papier oder noch besser auf ein Stücklein Stoff gemalt hat.

Urner, Schwyzer, Unterwaldner: Hier brauchen wir Kniehosen, wie sie jeder Bub trägt, ferner ein weisses Hemd mit einer Kapuze. Auf der Brust wird wieder das entsprechende Wappen angeheftet. An Waffen brauchen wir Hellebarden, Morgensterne usw., die wir mit Silberbronze bemalen.

Aebli: Hier brauchen wir einen langen Mantel oder ein grosses Tuch, das einfach umgeworfen wird. Der Landammann trägt ein grosses, breites Schwert.

Sturm: Auch der Abgeordnete aus Strassburg trägt einen langen Mantel, sowie einen Dreispitzhut, der sich leicht aus einem alten Filzhut formen lässt. In der Hand trägt er eine Pergamentrolle.

Ein hölzernes Milchgefäss ist bei einem Bauern oder in der Käserei leicht aufzutreiben. Um das Schmatzen der Milchsuppe möglichst lebendig zu gestalten, wendete ich eine kleine List an, indem ich die Buben anstatt Roggenbrot Biberfladen einbrocken liess. Da hätte man sehen sollen, wie sie sich auf diese Brocken gestürzt haben.

Die Bühnenaufmachung soll wie die Ausstaffierung der Spieler möglichst einfach sein. Ein Podium ist nicht unbedingt nötig. Als Hintergrund kann eine Schweizerfahne verwendet werden. Findet die Aufführung im Schulzimmer statt, so wird wohl der Platz vor der Wandtafel zur Bühne werden. Dann malen wir auf die Wandtafel ein weisses Kreuz im roten Feld als charakteristisches Wahrzeichen des Spieles.

Das Stück lässt sich auch sehr wirkungsvoll im Freien aufführen. Den Spielraum denke ich mir da zwischen zwei Bäumen oder Sträuchern. In diesem Falle würde sich im zweiten und dritten Bild ein Lagerfeuer sehr gut machen.

Die Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe

Der Sommer

Von Jakob Menzi

Im Märzheft 1940 der Neuen Schulpraxis erschien die erste von vier Arbeiten über die Behandlung der Jahreszeiten im Gesamtunterricht, dessen einleitende Ausführungen auch für dieses zweite Thema vom Sommer Gültigkeit haben. Mit dem Erscheinen dieser zweiten Arbeit wird sich wohl mancher Leser fragen, ob nun das Thema vom Sommer direkt an das vom Frühling anschliesse oder ob dazwischen eingestreut noch andere Stoffe behandelt wurden. Beides ist durchaus denkbar. Es soll dem Ermessen jedes Lehrers vorbehalten bleiben, ob er es so oder so machen will. Eine Jahreszeit bietet sehr viel Stoff und kann in Unterthemen aufgelöst werden, die für sich allein betrachtet auch wieder ein Ganzes sind. Auf diese Weise liesse sich ganz gut ein Quartal z. B. mit dem Thema »Frühling« ausfüllen.
Die Behandlung der Jahreszeiten ist in diesen vier Arbeiten nun aber nicht so gedacht. Wenn wir mehrere Jahre nacheinander den Stoff so behandeln würden, hätte das zur Folge, dass gewisse Themen, die nicht zeitlich bedingt sind, mit der Zeit zu kurz kämen, so vor allem die, die nicht dem Natur-, sondern dem Kulturleben entnommen sind wie »In der Schule«, »Auf der Strasse«, »Im Laden«, »Unser Haus« usw. Andere Themen wie »Am Bächlein«, »Im Wald«, »Auf dem Bauernhof« können ganz gut unter das Hauptthema einer Jahreszeit untergeordnet oder aber selbständig behandelt werden. Es wird gut sein, wenn wir uns auch in der Wahl der Themen nicht auf einem einmal eingeschlagenen Geleise festfahren, sondern auch hier von Jahr zu Jahr in neuer Art vorgehen. Die Behandlung der vier Jahreszeiten, wie sie in diesen Aufzeichnungen vorliegt, ist aus einer Jahres-Stoffverteilung herausgegriffen, die ausgiebig Stoffe aus dem Kulturleben berücksichtigte. Im vorausgegangenen Schuljahr hingegen war das Gegenteil der Fall, d. h. die Themen aus dem Naturleben wurden ausführlicher behandelt, nicht zusammengefasst unter das Hauptthema einer Jahreszeit. Ein Mittelding zwischen diesen beiden extremen Fällen stellen meine Stoffpläne für die erste bis dritte Klasse dar, die ich in den Jahrgängen 1936—38 der Neuen Schulpraxis veröffentlicht habe. Dort ist der Jahresstoff in ein- bis zweiwöchige Themen aufgelöst, die das Natur- und Kulturleben in gleicher Weise berücksichtigen.

Der Sommer ist da

Heimatunterricht

Wenn sich die leuchtend gelben Köpfe des Löwenzahns auf der Wiese in lauter silberweisse Lichtlein verwandeln, steht der Sommer unmittelbar vor der Türe. Das Gras auf der Wiese reift zusehends. Die Löwenzahnlichtlein lösen sich beim leisesten Windhauch auf

Stoffplan zum Thema »Sommer«

Stoffgewinnung (Erlebnisunterricht)	Heimatunterricht	**Der Sommer ist da:** Lehrausflug auf die Sommerwiese; vom reifenden Gras; die schwüle Sommerhitze; der längste Tag; ein Gewitter. — **Beim Heuen:** das Gras fällt unter der Sense; wie das Heu besorgt wird; die Heuerwerkzeuge. — **Kirschen und Beeren:** die ersten reifen Früchte des Sommers; der Kirschbaum und seine Gäste; reife Beeren; giftige und essbare Beeren. — **Die Getreideernte:** das reifende Korn; die Getreidearten; wie das Getreide geerntet wird; wo es dann hinkommt; was weiter mit ihm geschieht. — **Baden und Wandern:** Erlebnisse beim Baden; Gefahren beim Baden; Reisewetter; Bergwanderungen; im kühlen Schatten des Waldes.
	Begleitstoffe	**Erzähl- und Vorlesestoffe:** Pestalozzi und die Erdbeerfrau, Zürcher Zweitklasslesebuch. — Bergheuet, aus: Ernstes und Heiteres, Jahresheft 1938 der Elementarlehrerkonferenz des Kts. Zürich. — Ein Gewitter, aus: Was Kinder erzählen, I. Bd., von Albert Züst. — Die braven und die schlimmen Beeren, von Ida Bohatta-Morpurgo. **Rätsel und Gedichte:** Rätsel: Erst weiss wie Schnee . . . Gedichte: Wo bin ich gewesen, von Trojan. — Beerlein, von Rudolf Hägni, aus: Auf, auf, ihr lieben Kinderlein. — Lichtlein auf der Wiese; Bei einem Gewitter; beide aus: Ernstes und Heiteres, siehe oben.
Stoffverarbeitung	Sprache	**Lesen:** 1. Klasse: einfache Wörter und Sinnganze, durch Bildchen ergänzt. 2./3. Klasse: passende Lesestücke aus dem Buch u. von Leseblättern. **Sprachübung:** 1. Klasse: allmähliche Einführung ins Schriftdeutsche an kurzen Sätzchen, Kinderreimen, Singspielen usw. 2. Klasse: die verschiedenen Wortarten (Dingwort, Tunwort, Wiewort) und ihre Anwendung. 3. Klasse: Bereicherung des schriftdeutschen Sprachschatzes durch besondere Übungen wie z. B. Ersetzen des Wortes gehen durch rennen, steigen, klettern, kriechen, humpeln usw. — Von der Mundart abweichende Sprachformen im Schriftdeutschen.
	Rechnen	1. Klasse: Zählübungen und einfache Operationen im ersten Zehner mit Gegenständen aus dem Stoffgebiet und deren Symbolen. 2. Klasse: Übungen mit den bereits eingeführten Reihen des Einmaleins. Eingekleidete Rechnungen aus dem Stoffgebiet. 3. Klasse: Übungen im ersten Tausender, z. B. Zuzählen und Wegnehmen reiner Zehner von gemischten Hundertern und Zehnern (340+70) usw. Eingekleidete Aufgaben aus dem Stoffgebiet.
	Manuelle Arbeiten	**Zeichnen und Malen:** badende Kinder; beim Heuen; Kirschenpflücken. **Formen:** Sommerlandschaft aus Plastilin, Karton, Draht usw. (s. Abb.). **Ausschneiden:** Kirschenpaare, aus Buntpapier. **Sammeln:** allerlei Beeren; Getreidearten.
	Singen, Turnen, Spiel	**Singen:** Chum mir wei go Chrieseli gwünne . . . ; Wemme bi de Bure-n-isch . . . , beide aus: Schweizer Kinderlieder, von Erwin Burckhardt. — Wollt ihr wissen wie der Bauer . . . , aus: Ringe ringe Rose, von C. Hess. — Regewetter, Regewetter . . . , aus: Das Jahr des Kindes, von Hägni und Schoch. — Regetröpfli, Regetröpfli . . . , aus: Neui Liedli, von Edwin Kunz. Usw. **Turnen, Spiel:** Nachahmungsübungen vom Heuen, Baden und Wandern.
Quellenangabe, Materialbeschaffung		**Quellen:** Hedwig Näf: Vom Samenkorn zum Butterbrot, Juliheft 1934 der Neuen Schulpraxis. — Wilh. Reichart: Rote Kirschen ess' ich gern, Juniheft 1936 der N. Sch. — J. Menzi: Vom Korn zum Brot, aus dem demnächst erscheinenden Jahresheft 1940 der Elementarlehrerkonferenz d. Kts. Zürich. **Materialbeschaffung:** allerlei reife und unreife Beeren; verschiedene Getreidearten; Bilder von der Heu- und Getreideernte.

und die Fallschirm-Sämlein fliegen in alle Winde. Die blendend weissen Dolden des Wiesenkerbels sind grünlich geworden und tragen Samen. Das helle Grün des jungen Grases wird dunkler, fast bräunlich. Schon zieht der Bauer mit der Sense aus, um das erste Heu zu ernten.
Die klare, blaue Luft des Frühlings ist verschwunden. Das Wetter ist schwül und die Hitze oft drückend. Die Sonne steigt jeden Tag höher am Himmel empor. Beobachtungen zeigen uns, dass sie morgens jeden Tag etwas früher erscheint und abends etwas später untergeht. Weil die Tage länger werden, wird es auch immer wärmer. Die Sonne brennt so heiss, dass wir am liebsten den Schatten aufsuchen. — An heissen Sommertagen zieht oft ein Gewitter am Himmel auf. Blitz und Donner erschrecken uns; ein prasselnder Regen fällt zur Erde nieder und netzt die ausgetrockneten Äcker und Felder. Das dauert gewöhnlich nicht lange, schon nach einer Stunde ist manchmal alles vorbei, und die Sonne zaubert noch im Untergehen einen prachtvollen Regenbogen an den Himmel.

Aufsatz
Ein Gewitter (1. und 2. Klasse nur mündlich erzählen lassen).

Sprachübung
1. Klasse: Wo die Sonne hinscheint (Übungen in der Schriftsprache): Sie scheint auf die Wiese, auf das Dach, in den Garten, auf den Baum usw.
2. Klasse: Nach dem Gewitter tropft alles (aufschreiben): Die Bäume tropfen. Die Blumen tropfen. Die Drähte tropfen. Usw.
3. Klasse: Was die Regentropfen alles tun (Tunwörter): fallen, klatschen, trommeln, prasseln, rieseln, sickern, platschen, spritzen, peitschen, rinnen, tropfen, träufeln usw.

Singen
Regetröpfli, Regetröpfli, o juhe . . . (siehe Stoffplan).
Es regnet, es guslet . . . aus: Liedersammlung für Kindergärten, von H. Pestalozzi.
Regewetter, Regewetter . . . (siehe Stoffplan).

Zeichnen
Ein Gewitter. — Die ersten beiden Klassen arbeiten mit Blei- und Farbstift, die dritte Klasse mit dem Pinsel.

Beim Heuen

Heimatunterricht
Von den Arbeiten bei der Heuernte. Wie die Kinder dabei helfen können. Eingehend beschäftigen uns die verschiedenen Heuerwerkzeuge. Wir zeichnen sie an die Wandtafel und schreiben ihre Namen dazu. Wir können sie aber auch mit dem USV-Stempel (siehe Inserat) jedem Schüler ins Arbeitsheft drucken (siehe Abb. 1). Diese Skizze dient uns zu allerlei Übungen, vor allem im Sprachunterricht, siehe weiter hinten.

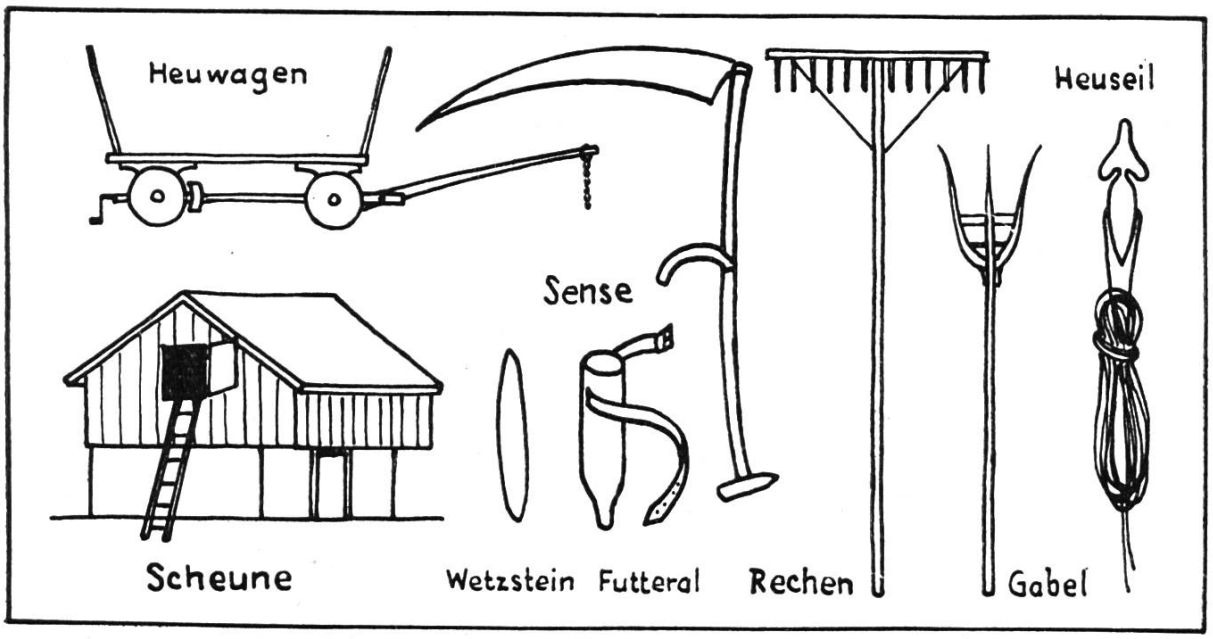


Abb. 1

Sprachübung

1. Klasse: a) An einem Wandbild vom Heuen nennen die Erstklässler alle Dinge, die sie sehen. Sie merken sich ihre Namen. — Als Wettspiel können wir die folgende Übung ausführen: Jedes Kind bekommt einen aus Holzkarton ausgesägten Buchstaben, den wir schon kennen, z. B. E, El, A, I, M, N, H, L, S, F, W, R usw. Jedes sucht nun auf dem Bilde Dinge, deren Namen mit dem betreffenden Buchstaben beginnen. Wer am meisten Wörter nennen kann, hat gewonnen. (Beispiel für S: Sonne, Sense, Suppenkessel, Susi, Sämi usw.) Die Personen dürfen mit entsprechenden Namen benannt werden.

b) Zur Übung des Schriftdeutschen eignen sich immer wieder Kinderreime und Spiellieder, z. B. der folgende gesungene Kinderreim: Es ging ein Bauer ins Haus . . . heissa Viktoria, es ging ein Bauer ins Haus. Er nahm sich eine Frau . . . Die Frau nahm sich eine Magd . . . Die Magd nahm sich einen Knecht . . . usw.

2. Klasse: a) Sätzchen in Anlehnung an die Skizzen an der Wandtafel (Heuerwerkzeuge), z. B.: Der Knecht braucht eine Sense. Die Magd braucht eine Heugabel. Das Pferd zieht den Heuwagen heim.

b) Mehrzahlformen: Zeichne jedes der Dinge an der Wandtafel zwei mal und schreibe dazu, wie sie heissen: die Sensen, die Gabeln, die Rechen, die Heuseile usw.

3. Klasse: a) Setze passende Tunwörter und Wiewörter in die folgenden Sätze (Tunwörter rot, Wiewörter grün): Um 4 Uhr früh (zieht) der Mähder aufs Feld. Der (frische) Tau (liegt) noch auf dem Gras. Unter der (scharfen) Sense (fallen) die (reifen) Grashalme zur Erde. Da . . . auch schon die . . . Mägde mit ihren Gabeln und . . . das . . . Gras auf der Erde aus. Nach mehrstündiger . . . Arbeit . . . die Heuer in den . . . Schatten eines Baumes . . . Usw.

b) Kettensätze mit folgenden Wörtern: Knecht, Gras, Heu, Scheune, Kühe, Milch, Butter, Brot.

Z. B.: Der Knecht mäht das Gras. Das Gras wird zu Heu. Das Heu wird in die Scheune geführt. In der Scheune fressen es die Kühe. Die Kühe geben dann Milch. Aus der Milch macht der Bauer frische Butter. Die Butter streichen wir aufs Brot.

Turnen, Spielen

Nachahmungsübungen vom Heuen: mähen, zetten, rechen, dengeln, aufladen, Znüni essen, schöcheln usw.

Dasselbe kann als Ratespiel ausgeführt werden: Ein Kind ahmt die Bewegung nach, die übrigen raten. Sobald die richtige Tätigkeit genannt wird, flüchten die Kinder auf die gegenüberliegende Seite des Spielplatzes. Wer gefangen wird, macht die folgende Bewegung mit. Das Spiel geht so lange, bis alle gefangen sind, also wie beim »Schwarzen Mann«.

Rechnen

(Die Zahlenbeispiele sind natürlich so zu wählen, dass sie dem Stand der Klassen entsprechen.)

1. Klasse: Symbole für Heuschochen werden gezählt, zunächst in der Reihe, dann zerstreut (Kugeln, Steinchen, Kreise, Tupfen usw.). — Heuschochen entstehen: 2 sind schon fertig, noch 2 + 1 + 3 + 1. — Heuschochen werden gezettet: Es sind noch 10, jetzt einer weniger, — 2, — 3, — 4 usw.

2. Klasse: Heuschochen werden gemacht, jede Mahd gibt 10 Schochen. 3, 7, 5, 9 Mahden? — Von 60 Schochen sind 4 gezettet, von 80, 9, von 30, 6 usw. — Nun haben wir kürzere Mahden. Jede gibt 4 Schochen. Wie viele geben 3, 8, 7, 5 Mahden?

3. Klasse:

Bauer L hat	160	Schochen auf der Wiese
Bauer M	190	
Bauer F	120	
Bauer K	200	
Bauer R	20	mehr als L
Bauer B	30	weniger als L usw.

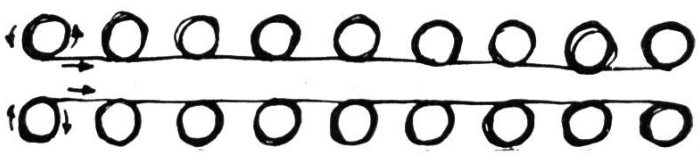
Wir rechnen: L hat 30 Schochen weniger als M; 40 Schochen mehr als F; 40 Schochen weniger als K usw. Dasselbe rechnen wir von M, F, K usw. — R hat 160+20 = 180 Schochen. Wir vergleichen auch R mit M; R mit F. Usw.

Dieselben Übungen können auch in anderen Hundertern ausgeführt werden.

Schreibzeichnen

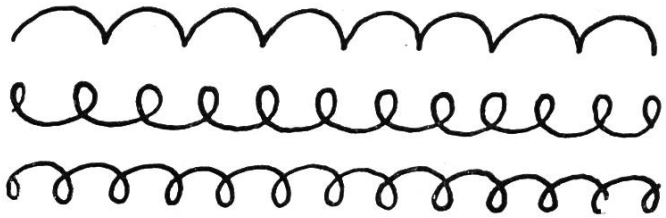
Die Wiese einzäunen:

Der Heuwagen rollt:



Über Heuhaufen springen:

Die Gabeln am Heuwender:



Lesen 1. Klasse:

EIN RECHEN	**EINE SENSE**	**EIN SEIL**
MEIN RECHEN	**MEINE SENSE**	**MEIN SEIL**
SEIN RECHEN	**SEINE SENSE**	**SEIN SEIL** Usw.

Baden und Wandern

Heimatunterricht

Die Sommerhitze ist nicht immer angenehm, und doch ist der Sommer den Menschen so lieb wie jede andere Jahreszeit. Besonders die Kinder freuen sich sehr auf ihn, denn was das Schlitteln im Winter ist das Baden ihnen im Sommer. — Die Kinder erzählen von ihren Erlebnissen beim Baden im Bach, im Teich, im Schwimmbad, im See. Selbstverständlich kommen wir dabei auf die Gefahren beim Baden zu sprechen. Besonders gefährlich ist das Baden in reissenden Bächen und Flüssen. Wer nicht sehr gut schwimmen kann, wage sich nicht zu weit hinaus. Gefährlich ist auch, sich schwitzend ins Wasser zu stürzen. Aber auch zu viel Sonne schadet dem Körper, vom Sonnenbrand kann man regelrecht krank werden. — Besonders reizend ist beim Baden das Spielen im Sand. Da kann man die schönsten Stauwerke bauen, ohne nasse Schuhe und Kleider zu bekommen.

Aber auch das Wandern ist ein herrliches Sommervergnügen. Sonntags reisen die Menschen aus, sie wandern dem See entlang, sie steigen in die Berge oder sie suchen den kühlen Schatten des Waldes auf. Von diesen Sonntagsspaziergängen plaudern die Schüler im Unterrichtsgespräch. Lassen wir sie ruhig plaudern, das ist besser als wenn der Lehrer vordoziert. Vergessenes kann er immer noch nachholen. Der Heimatunterricht soll sich ja immer auf das aufbauen, was die Kinder erlebt haben. Sie erweitern sich dabei gegenseitig ihr Wissen über Dinge, die sie interessieren und bewegen.

Modellieren

Menschen und Sommer. — Das Verhältnis des Menschen zur Natur stellen wir ähnlich wie beim Thema Frühling wieder als Gruppenarbeit dar, siehe Abb. 3 (Arbeit von Schülern der 3. Klasse). Näheres über die Herstellung siehe in der Arbeit »Frühling«.

Sprachübung

1. Klasse: a) Ein Stück Anschauungsunterricht und zugleich Sprachübung ist die folgende Beschäftigung: Wir füllen ein Becken mit Wasser. Da hinein werfen wir allerlei Gegenstände wie Stein, Holzstück, Eisen (Nagel), Kork, Schwamm, Seife, Glas usw. Jedesmal folgt auf die Beobachtung die Antwort der Kinder, z. B.: Der Stein ist schwerer als das Wasser. Oder: Der Stein kann nicht schwim-

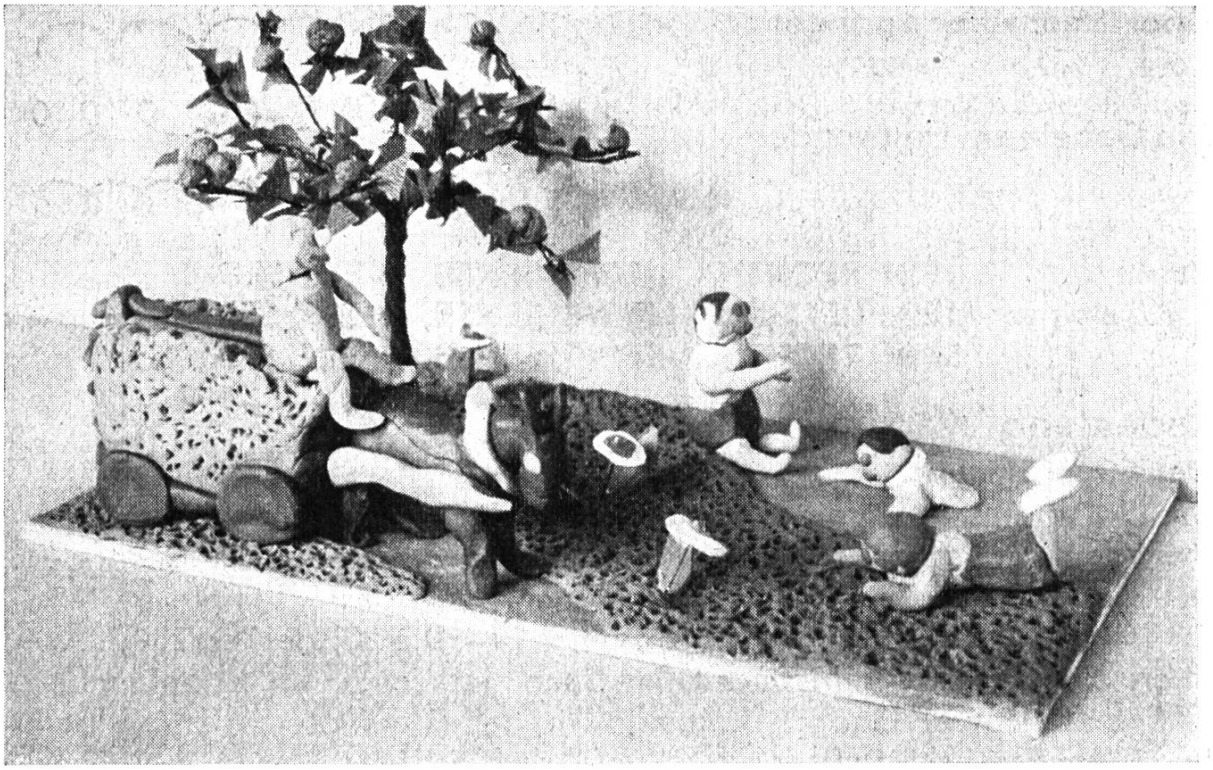


Abb. 3

men. Das Holz ist leichter als das Wasser. Oder: Das Holz kann schwimmen. Usw.

b) Was wir vom Berg aus alles sehen: wir sehen die Stadt, wir sehen Dörfer, wir sehen Wälder, wir sehen Strassen usw.

2. Klasse: a) Was das Wasser alles tut: es murmelt, es gurgelt, es rauscht, es fliesst, es rieselt usw.

b) Wie das Wasser ist: es ist kühl, kalt, eisig, frisch, warm, lauwarm, heiss, kochend, frisch, sauber, gesund, erfrischend, trüb usw.

3. Klasse: a) Man kann auf hunderterlei Arten gehen: wandern, laufen, rennen, hopsen, springen, eilen, schreiten, galoppieren, hüpfen, kriechen, gleiten, krabbeln, trampeln, steigen, klettern, sich schleppen, huschen, flitzen, jagen, rasen, schlendern, humpeln, hinken usw.

b) In den folgenden Sätzen ist gehen durch ein besseres, treffenderes Wort zu ersetzen: Wir gingen am Sonntag auf den Rautispitz. Ich schlug das Knie wund, aber ich ging trotzdem weiter. Ein Reh ging nahe an uns vorbei. Ein Jagdhund ging dem Reh nach. Ein Wiesel ging über die Mauer. Wir gingen an einem Felsen hinauf. Usw.

Schreibzeichnen

Beim Baden im See. — Allerlei Wellenbewegungen des Wassers, siehe meine Arbeit »Am Bächlein«, Juliheft 1937 der Neuen Schulpraxis.

Rechnen

1. Klasse: Rechengeschichten vom Baden: 2 Kinder gehen baden, es kommen noch 3 dazu. 4 davon gehen ins Wasser, eines steigt wieder heraus. Nun kommen noch 4 weitere Kinder dazu, wie viele

fehlen nun noch bis 10? Wie viele sind jedesmal im Wasser, wenn 3, 6, 5, 9, 7 am Ufer stehen? Usw.
2. Klasse: Reisen und Wandern: Auf dem Berggipfel sind schon 46 Personen angelangt. Es kommen noch 7 dazu, dann noch 9, 6, 3 usw. Es gehen 4, 8, 3, 7, 10 weg. — In der Schwebebahn, die auf den Berg führt, können 4 Personen fahren. In einem Tag werden 24, 36, 32 Personen befördert. Rechne!
3. Klasse: Im Schwimmbad wimmelts von Menschen, an der Kasse ist Hochbetrieb. 640 Personen sind heute schon eingetreten. Nun kommt noch eine Schule mit 24, 52, 39 Kindern. Wie viele Eintrittskarten bleiben von einem Block mit 1000 Stück jedesmal übrig?

Lesen
1. Klasse: An heissen Sommertagen spielen die Kinder gern im Wald, unter einer Tanne, unter einem Baum, beim Brunnen, beim Haus im Schatten usw.
ANNA + **HANS IM** (Wald)
HEINI + **LISA AM** (Brunnen)
SAMI + **ROLF BEI DER** (Tanne) **Im** (Garten)
2. / 3. Klasse: geeignete Lesestücke im Buch und von Leseblättern.

Kirschen und Beeren

Heimatunterricht

Der Juli hat den Tisch gedeckt und ladet uns zum Mahle. Er bietet süsse Beeren an, dass man das Bäuchlein füllen kann, man muss sie nicht mal zahlen.

Dieser Vers stammt aus dem Liedchen »Jahreskreis«, enthalten im Büchlein »Das Jahr des Kindes«, von Rudolf Hägni und Rudolf Schoch (Hug & Co., Zürich). Das Lied besteht aus 12 Monatsversen, die als Einleitung zu einem jeden Monat gesungen werden können. — Ja, der Sommer reift uns die ersten Früchte, und wahrlich nicht die schlechtesten! Welch herrliche Zeit für die Kinder! Wer da nichts zu erzählen wüsste! — Bei den Schilderungen der Kleinen spielen immer wieder die giftigen Beeren eine grosse Rolle. Auf einem Lehrausflug lernen wir sie so weit wie möglich kennen und nehmen von jeder Staude einen Zweig mit zur Schule, damit wir sie noch einige Tage vor Augen haben. Während z. B. die Einbeere überall zu finden ist, treten die Tollkirsche und der schwarze Nachtschatten seltener auf, so dass wir sie nicht immer vorzeigen können. Da müssen eben gute Bilder nachhelfen. Etwas vom Besten und zugleich diesem Alter angepasst ist das Büchlein »Die braven und die schlimmen Beeren«, siehe Stoffplan. Es führt uns die wichtigsten Beeren in personifizierter Weise vor. Leider fehlen dabei die Beeren des Hornstrauches, des Schneeballs, der verschiedenen Geissblattarten, der Steinbeere (Abart der Himbeere), des schwarzen und des roten Holunders, des Faulbaums, der Berberitze, der Rose (Hagebutten) usw. Die meisten dieser Beeren sind aber im Herbst in jeder Hecke zu finden und können daher leicht gezeigt werden.

Zum Einkleben ins Heft drucken wir für jedes Kind eine Liste der essbaren, giftigen und ungeniessbaren Beeren, die etwa folgendermassen aussehen kann. Sie ist hier absichtlich etwas ausführlich gehalten, doch kann sie nach Bedarf gekürzt werden.

Unsere Beeren

essbare	giftige	ungeniessbare
Erdbeere	Einbeere	schwarze Schneeballbeere
Heidelbeere	Tollkirsche	rote Schneeballbeere
Himbeere	schwarzer Nachtschatten	wilde Johannisbeere
Brombeere	schwarze Geissblattbeere	(geschmacklos!)
Steinbeere	rote Geissblattbeere	Vogelbeere (Eberesche)
Johannisbeere	Seidelbast-Beere	Hornstrauchbeere
Stachelbeere	Eibenbeere*	
Preiselbeere	Faulbaumbeere	
Rauschbeere		
schwarzer Holunder		
roter Holunder		
Mehlbeere (Baum)	*Nach »Schinz und Keller«	
Hagebutte	ist die rote Hülle der Ei-	
Berberitze	benfrucht essbar, während	
Wachholderbeere	die Pflanze sonst giftig ist.	

In einer weiteren Heimatunterrichtsstunde befassen wir uns mit dem Kirschbaum und seinen Früchten. Das Kirschenpflücken ist ja eines der herrlichsten Sommervergnügen. Die Menschen sind aber nicht die einzigen Gäste des Kirschbaumes. Schon früh im Frühling, als er noch im blendenden Weiss des Hochzeitskleides dastand, besuchten ihn die emsigen Bienen. Aber auch die reifen Früchte schmekken ihnen herrlich. Doch müssen sie sich mit solchen begnügen, die schon von Vögeln und Wespen angefressen sind, denn die Biene besitzt keine Beisswerkzeuge, mit denen sie die zähe Haut der Kirsche durchbeissen könnte. — In der 3. Klasse beschäftigt uns natürlich auch der Bau der Blüte und der reifen Frucht.

Zeichnen

Kirschenpflücken. — Farbstiftzeichnung, wenn möglich mit Prismalostiften (Caran d'Ache), die, ins Wasser getaucht, auch zum Malen verwendet werden können.

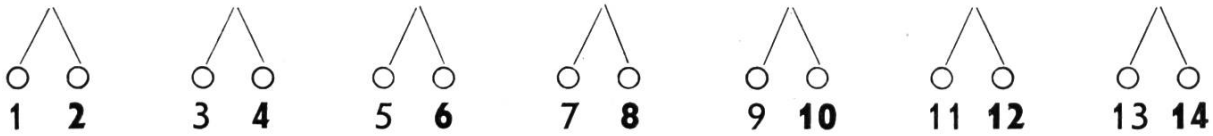
Lesen

1. Klasse: **ROTE BEEREN, BLAUE BEEREN, FEINE BEEREN, UNREIFE BEEREN, SÜSSE BEEREN.**

2./3. Klasse: passende Lesestücke aus dem Buch und von Leseblättern.

Rechnen

1. Klasse: rhythmisches Zählen von Kirschenpaaren, auch mit Weglassen der ungeraden Zahl, also 2, 4, 6, 8, 10, 12 . . .



(Als Symbole für Kirschen verwenden wir farbige Kartonscheibchen und Stäbchen.)
Das Vor- und Rückwärtszählen kann an der Leiter geübt werden.
2. Klasse: Beim Kirschenpflücken: Im Pflückkorb haben 4 Kilo Platz. Der Vater bringt 4, 7, 3, 8 Körbe voll.
3. Klasse: Auf dem Markt kommen viele Kirschen zusammen! Ganze Körbe voll werden abgeladen, sie wiegen 40, 60, 70, 30, 50 Kilo. Was rechnet der Händler?

Verdunstung und Luftfeuchtigkeit

Von Paul Eggmann

Die folgenden einfachen Überlegungen zeigen die Abhängigkeit der Verdunstung von verschiedenen Faktoren. Die Ergebnisse können zum Teil aus Beobachtungen, die wohl alle Schüler schon gemacht haben, abgeleitet werden.
1. Wie geht die Verdunstung vor sich, wenn die gleiche Menge Wasser in einem flachen Teller und in einer enghalsigen Flasche unter sonst gleichen Umständen aufgestellt wird? Wie wird diese Tatsache in den Salzgärten ausgenutzt?
2. Wie trocknen nach einem Regen die nassen Strassen und Plätze in der Sonne — im Schatten?
Wie trocknet das Gras im Heuet, wenn die Sonne brennt — wenn sie sich nicht zeigt?
3. Was verdunstet, wenn Wasserfarbe, Ölfarbe, Fixativ (Lösung von Schellack in Spiritus) trocknet? Grund für die verschiedenen Trocknungszeiten?
Versuch: Wir giessen je 1 ccm Wasser, Spiritus, Äther auf Filtrierpapierstreifen und lasse diese freihängend trocknen. Nun vergleichen wir die Ergebnisse mit den Siedepunkten der 3 Flüssigkeiten.
Flüssigkeiten, die leicht verdunsten, nennt man flüchtig. Sie müssen in gut verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden. Flüchtigen Ölen verdanken viele Pflanzen ihren Duft (Pfeffermünze, Thymian, Lavendel, Orangenschalen).
4. Wie verhält sich feuchte Wäsche in nebliger, wie in trockener Luft?
Neblige, feuchte Luft kann keinen Wasserdampf mehr aufnehmen, sie ist mit Wasserdampf gesättigt.
5. Unter welchen Umständen kann Wäsche auch in kalter Luft rasch trocknen?
Die Luftschicht über der Wäsche ist bald mit Feuchtigkeit gesättigt. Bei Wind wird diese Luft fortwährend durch ungesättigte ersetzt, die der Wäsche wieder Wasser entziehen kann. — Die Schüler führen weitere Beispiele an, wo Wind austrocknet.
Wir fassen die Ergebnisse 1—5 zusammen.

Verdampfen und Verdunsten

a) Unterschiede: Wann beginnt eine Flüssigkeit zu sieden? (Siedepunkt) Wie verhält sich in dieser Beziehung das Verdunsten? Warum kommt eine siedende Flüssigkeit ins Wallen? (Dampfblasen) In welchem Teil der Flüssigkeit geht das Verdunsten vor sich?

b) Übereinstimmung. Worin stimmen beide Vorgänge überein? (Zustandsänderung) Beim Verdampfen wird zur Änderung des Aggregatzustandes eine grosse Wärmemenge verbraucht. Ist das zur Verdunstung auch nötig?

Versuch: Wir lassen Wasser in einem offenen Gefäss einige Stunden in einem Zimmer stehen und vergleichen nachher die Temperatur der Zimmerluft mit der des Wassers. (Der Unterschied kann mehrere Grade ausmachen, je nach der Luftfeuchtigkeit.)

Auch beim Verdunsten wird zur Änderung des Aggregatzustandes Wärme verbraucht. Sie wird der verdunstenden Flüssigkeit entzogen, die sich dadurch abkühlt. Die so hervorgerufene Abkühlung heisst Verdunstungskälte.

Versuch: Wir giessen in die hohle Hand etwas Spiritus und blasen darauf. Wiederholen des Versuchs mit Wasser, mit Äther.

Ergebnis: Die Verdunstungskälte ist um so grösser, je rascher eine Flüssigkeit verdunstet.

Versuch: Wir befestigen mit einem Bindfaden einen Wattebausch an der Kugel eines Thermometers, benetzen die Watte mit Äther und schwingen das Thermometer hin und her. Sinken der Temperatur bis —10 °.

Wie kann mit einem befeuchteten Finger die Windrichtung bestimmt werden? Warum muss man sich im Schweisse besonders vor Zugluft schützen? Die erfrischende Wirkung eines Gewitterregens ist nicht nur die Folge der Mischung von Luft mit kühlem Regen; sie beruht vielmehr auf der sofort einsetzenden regen Verdunstung.

Die Verdunstung hilft:

a) Zur Trennung eines gelösten Stoffes vom Lösungsmittel.
Malen, Lackieren, Leimen, Fixieren von Zeichnungen.
Gewinnung von kristallisierten Salzen aus ihren Lösungen (Reinigung).

b) Zur Erzeugung der Verdunstungskälte.
Butterkühler. Poröses Tongefäss, Wasser verteilt sich auf der ganzen Oberfläche und verdunstet, dadurch Abkühlung.
Schmerzbetäubung bei leichtern operativen Eingriffen (Zahnziehen). Sehr rasch verdunstende Flüssigkeit und Luftstrom.

Verdunstung und Luftfeuchtigkeit

In nebliger Luft ist die Verdunstung gehemmt (Beobachtung 4). Neblige Luft ist mit Feuchtigkeit gesättigt. Was geschieht an einem schönen Herbsttag mit dem Morgennebel gegen Mittag hin? In der wärmern Luft können die feinen Nebeltröpfchen wieder verdunsten. Warme Luft kann also mehr Wasserdampf aufnehmen als kalte.

1 m³ gesättigte Luft von

1°	enthält	5,2 g Wasser
2°		5,6
4°		6,4
6°		7,3
8°		8,3
10°		9,4
12°		10,7
14°		12
16°		13,6
18°		15,3
20°		17,2
22°		19,3
24°		21,6
26°		24,2
28°		27
30°		30,1

Wir stellen diese Angaben auf einer karrierten Heftseite graphisch dar. Waagrecht: 1 Häuschen = 1°; senkrecht: 1 Häuschen = 1 g.
Wir verbinden die Punkte. Die Kurve kann dazu dienen, Mittelwerte herauszulesen, z. B. für 3, 5, 7°. Hinweis auf diesen Verwendungszweck!
Wie verändert sich die Aufnahmefähigkeit gesättigter Luft mit dem Erwärmen? Welche Beobachtung machen Brillenträger, wenn sie im Winter aus dem Freien in ein warmes Zimmer treten? Wie verhält sich also Luft, die unter die Sättigungsgrenze abgekühlt wird?

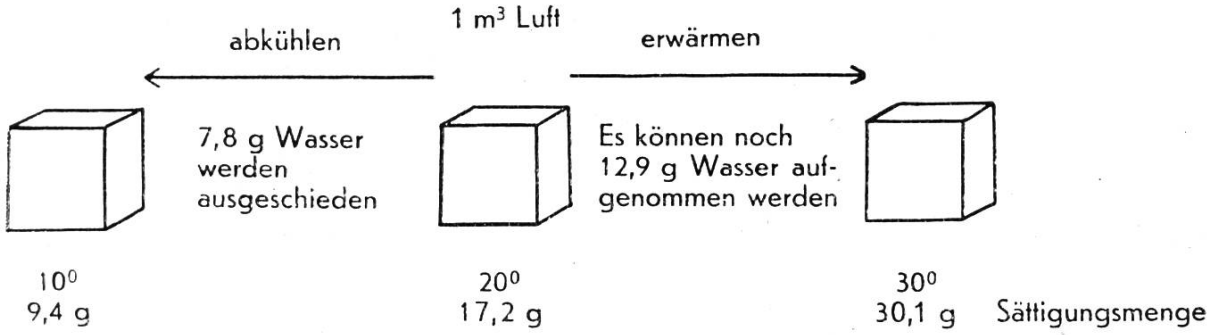


Abb. 1

Beispiele

1. Luft scheidet Wasser aus (Abkühlung). Beschlagen der Brillengläser, der Fensterscheiben, der Trinkgläser (beim Einschenken kalter Getränke). Schwitzen von Wasserleitungsröhren, Ausatmungsluft bei kühlem Wetter, Morgentau, Regen, Nebel.

2. Die Luft kann kein Wasser mehr aufnehmen (gesättigt). Bei geringer Abkühlung wird Wasser ausgeschieden. Im Freien bringt Abkühlung Niederschläge.

3. Die Luft nimmt noch Wasser auf. Luft in geheizten Räumen, in Trocknungskästen für Filme, warmer Luftstrom zum Trocknen der Hände und Haare.

Relative und absolute Feuchtigkeit

Im Beispiel von Abb. 1 enthält der m³ Luft von 30° 17,2 g Wasser. Die Luft wäre aber bei dieser Temperatur imstande, 30,1 g Wasser aufzunehmen. Rechnen wir aus, wieviel % die 17,2 g in bezug auf die Sättigungsmenge von 30,1 g ausmachen.

Sättigungsmenge bei 30° = 30,1 g = 100 %
Wassergehalt von 17,2 g = ? % (57,47 %)

Der so berechnete Prozentsatz wird als relative Feuchtigkeit bezeich-

net. Unter relativer Feuchtigkeit versteht man das Verhältnis des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes zu der Sättigungsmenge. Sie wird in Prozenten angegeben.
Die absolute Feuchtigkeit gibt die wirklich vorhandene Wassermenge pro m³ in g an. Im obigen Beispiel ist sie 17,2 g. Berechne aus folgenden Angaben die relative Feuchtigkeit:
15° — 7 g 18° — 12,24 g 30° — 17,55 g Wasser.
(Sättigungsmengen auf der Tabelle)
Luft von einer Feuchtigkeit unter 50 % empfinden wir als trocken. Unserm Wohlbefinden am zuträglichsten ist Luft von einem Feuchtigkeitsgehalt von 50—75 %. Ist der Wassergehalt grösser, so erscheint uns die Luft als feucht.
Stelle die folgenden Angaben über die Feuchtigkeit und Temperatur eines Sommer- und Wintertages graphisch dar. Kurven. Siehe Abb. 2.

Waagrecht	1 Häuschen	= 1 Std.	(6—21 Uhr)
Senkrecht	1 „	= 2°	(0—20°)
	1 „	= 5 %	(0—100 %)

Wenn Thermometer und Hygrometer zur Verfügung stehen, wird man eigene Ablesungen verwerten. Allenfalls können die Instrumente einer Wetterwarte abgelesen werden.

Beobachtungszeit	Relative Feuchtigkeit		Temperatur	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter
6 Uhr	89,5 %	90,5 %	13,5°	0°
9	74	90	18	0,5
12	64,5	86	20	2
15	62	83,5	20,5	2,5
18	69	86	18	1,5
21	81	88	16	0,8

Im Winter ist die Luft in geheizten Räumen oft zu trocken. Folgende Rechnung bestätigt diese Erfahrung.
Wir lüften das Zimmer bei feuchter Witterung. Die frische Luft von 8° sei mit Feuchtigkeit gesättigt. Sie wird im Zimmer auf 18° erwärmt. Berechne daraus die relative Feuchtigkeit!
Führe die Rechnung auch aus für die Erwärmung auf 21°!

Wassergehalt gesättigter Luft von 8° pro m³ = 8,3 g
„ „ „ „ 18° „ „ = 15,3 g
15,3 g = 100 %
8,3 g = ? % (54,25 %) für 21° = 45,6 %

Um die Zimmerluft auf einen angenehmen Feuchtigkeitsgehalt zu bringen, stellt man Luftbefeuchter auf. Saugfähige Platten in Wasser gestellt; grosse Oberfläche. Erklären der Wirkung.

T a u p u n k t. Mit der Sättigungskurve wollen wir bestimmen, auf welche Temperatur Luft von 18° mit einem Wassergehalt von 10 g pro m³ abgekühlt werden müsste, bis sie gesättigt wäre und bei

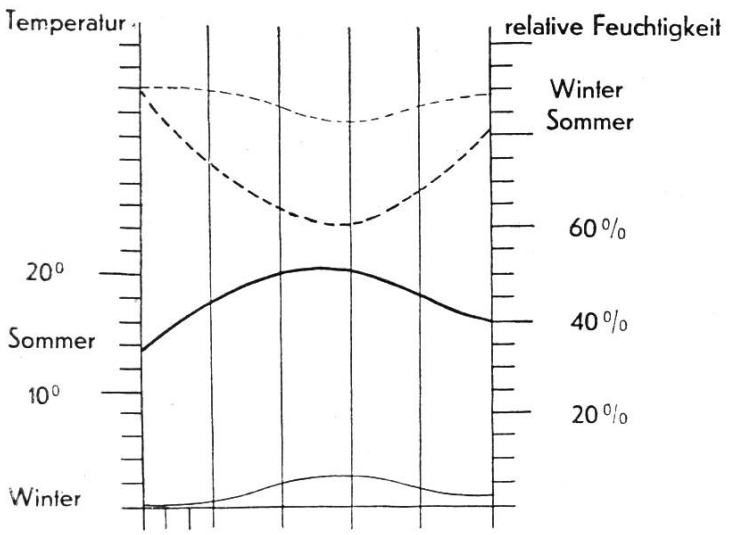


Abb. 2

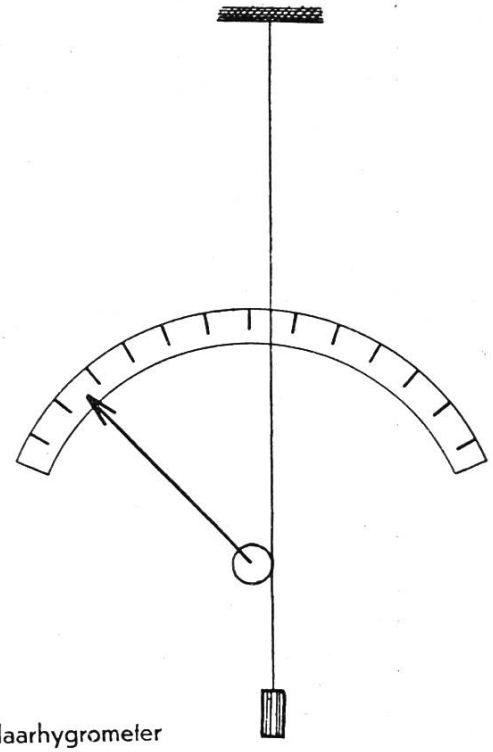


Abb. 3. Haarhygrometer

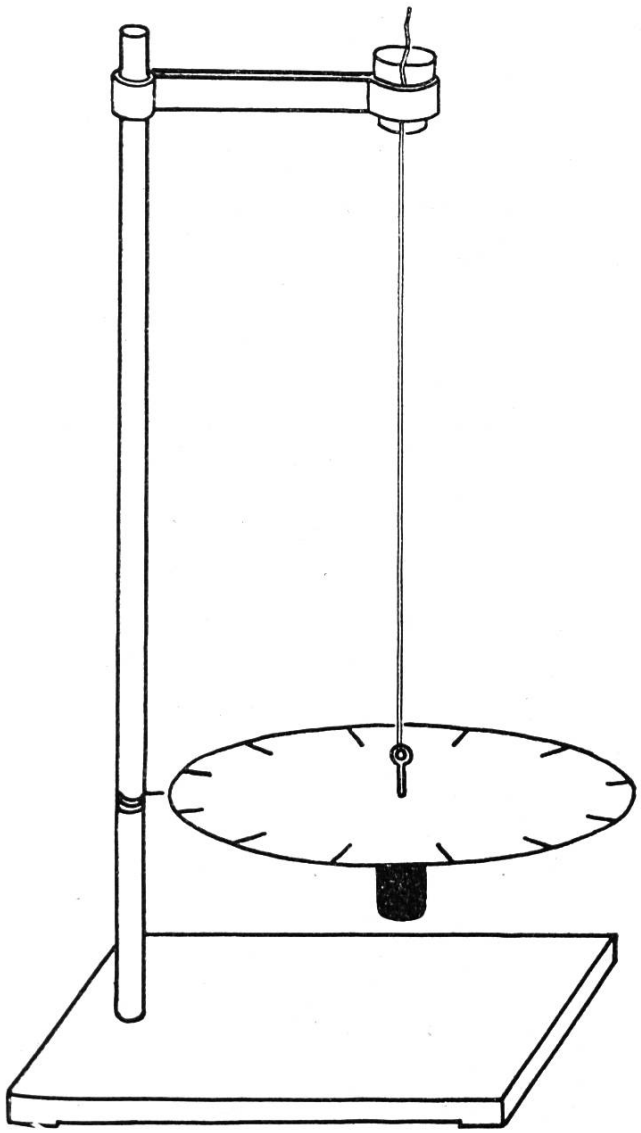


Abb. 4. Modell eines Saitenhygrometers

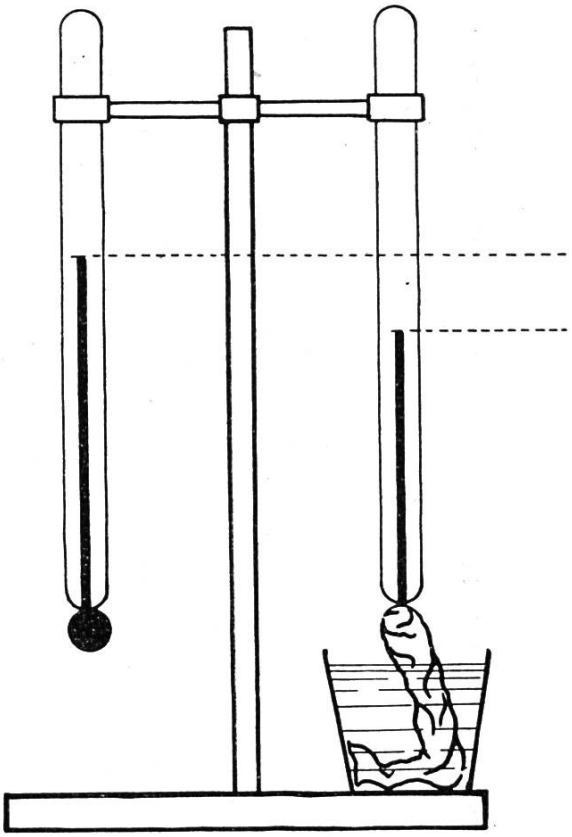


Abb. 5. Psychrometer

Beispiele:

Temp. 1	Temp. 2	Differenz	rel. Feuchtigk.
18°	17°	1°	90 %
18	15	3	72
15	13	2	79
15	11	4	61
15	10	5	52

weiterer Abkühlung den überschüssigen Dampf als feine Wassertröpfchen ausscheiden würde. (auf 11°)
Die Temperatur, bei der sich der Wasserdampf auszuscheiden beginnt, nennt man den Taupunkt. (Ausscheidung des Taus an festen Körpern) Weise in folgenden Beispielen nach, wie sich der Taupunkt mit der relativen Feuchtigkeit ändert! (gleiche Temperatur)
Luft a 20° — 50 %, b 20° — 80 % (zuerst Wassergehalt berechnen).
Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist von grosser meteorologischer Bedeutung. Bei grosser relativer Feuchtigkeit genügt, wie vorige Rechnung zeigt, eine geringe Abkühlung, um die Luft auf den Taupunkt zu bringen und den Wasserdampf als Niederschlag (Nebel, Regen, Schnee) auszuscheiden. Die Bestimmung der Leuchtfeuchtigkeit und des Taupunktes ist für die Meteorologie sehr wichtig. Der Taupunkt kann aus Temperatur und relativer Feuchtigkeit berechnet werden; siehe obiges Beispiel.
Wetterregeln: Steigender Taupunkt bringt wärmeres, fallender Taupunkt kühleres Wetter. Steigt der Taupunkt über 17°, so drohen Gewitter.
Instrumente zur Bestimmung der relativen Feuchtigkeit:
1. Das Haarhygrometer (hygros = feucht). Ein entfettetes menschliches Haar verlängert sich bei zunehmender Feuchtigkeit, verkürzt sich wieder, wenn die Luft trockener wird. Die Längeveränderung wird über eine Rolle auf einen Zeiger übertragen (Abb. 3).
2. Das Saitenhygrometer. Eine Darmsaite dreht sich bei Zunahme der Feuchtigkeit in der einen, bei deren Abnahme in der andern Richtung. Die Wirkungsweise eines solchen Instrumentes kann leicht gezeigt werden. Zum Aufbau eines Modells nach Abb. 4 sind nötig: Stativ, Kork, Violinsaite (Darmsaite!) von ca. 25 cm Länge, Bleigewicht, Kartonscheibe mit Skala (numerieren). Wir stellen das Modell einige Zeit ins Freie, dann ins Zimmer.
In den bekannten Wetterhäuschen dreht eine Darmsaite die Figuren. Diese Häuschen sind also auch Hygrometer. Zu einer Wettervoraussage genügt aber die Bestimmung der Feuchtigkeit allein nicht.
3. Das Psychrometer besteht aus 2 genauen Thermometern, deren Skalen in Zehntelgrade eingeteilt sind. Die Kugel eines Thermometers ist mit einem Baumwollstreifen umwickelt, der mit dem freien Ende in ein Gefäss mit Wasser taucht. Durch die Verdunstungskälte zeigt dieses Thermometer immer eine tiefere Temperatur an als das andere (Ergebnis des 1. Versuchs). Bei trockener Luft geht die Verdunstung rascher vor sich, die Abkühlung ist stärker, die Differenz der beiden Thermometer grösser. An Hand von Tabellen kann aus dieser psychrometrischen Differenz die relative Feuchtigkeit berechnet werden. Ist die Luft gesättigt, stehen beide Thermometer gleich. Zusammenstellung nach Abb. 5.
Auch Pflanzenteile können hygroskopisch sein. Das schönste Beispiel dafür bilden die Sporen der Schachtelhalme. Die 4 Bänder strecken sich bei trockener Luft; bei feuchter Witterung schlingen

sie sich um die Sporen. Die Bewegung ist unter dem Mikroskop sehr schön zu sehen, wenn man das Präparat anhaucht.
Von den Salzen ist es namentlich die Pottasche, die unter dem Einfluss der Luftfeuchtigkeit zerfliesst. Pottasche in Glasschale aufstellen!

Graphische Hilfsmittel im fremdsprachlichen Anfangsunterricht

Von Kaspar Rogger

Vergleichen wir die Lesestücke eines fremdsprachlichen Lehrbuches mit dem Lesestoff des muttersprachlichen Unterrichtes, so fällt uns jener durch seine Inhaltslosigkeit auf: Für Sechs- bis Achtjährige scheint er geschaffen und wird Zwölf- bis Vierzehnjährigen vorgelegt. Die Forderung nach besserem Lesestoff wird etwa damit begründet, dass die Sprache ja nur eine Form sei, die erst durch gute Lesestücke ihren Inhalt bekomme.
Nehmen wir nun an, es sei möglich, diese Forderung nach Gehalt zu befriedigen, wäre dann der grösste Teil der Schwierigkeit überwunden? Leider nicht, weil die Annahme von der Formalnatur der Sprache falsch ist, und zwar sowohl für die Sprachwissenschaft als auch für die Schule: Besonders für den Schüler sind Wörter, Laute, Sätze, Regeln und sprachliche Gesetze so gut und im gleichen Sinne Realitäten wie Musik, Tatsachen aus Geometrie oder Naturwissenschaften. Sprache tritt uns entgegen als ein komplexes physiologisches, musikalisches und logisches Gebilde, dessen einzelne Gesetze der Sprachforscher zu suchen, der Pädagoge für seine Zwecke zu formulieren und zu gestalten hat. Je mehr der öde Regelkram der Sprachlehre gegenüber den wirklich erkannten Gesetzmässigkeiten in den Hintergrund tritt, desto mehr Tatsachen wird der Lehrer als solche darbieten und die praktische Sprachkenntnis beleben können. Die schülerpsychologische Realität der Fremdsprache ist dann auch unmittelbar eine Funktion der Klarheit und der Überzeugtheit der Darbietung. Tatsächlich verlangt der Schüler keinen interessanteren Lesestoff, sondern er hat das reine Interesse am Stoff und seiner lebhaften Darbietung, er freut sich am Können in der neuen Sprache, die ihm ein Ding an sich ist. Jeder neue Laut, den er richtig aussprechen kann, ist ihm ein Erfolg, jedes Wort, mit dem er einen Satz bilden kann, ein Sieg.
Mit andern Worten: Psychisch gesehen ist ihm die Sprache eine Realität so gut wie Tatsachen aus Geometrie oder Naturkunde — eine besondere Inhaltsgebung durch Lesestücke ist nicht unbedingt nötig.
Auffallend ist wohl auch, dass man nicht genügend betont, wie wichtig dem Schüler das Schulerlebnis ist: der Erfolg in den Probearbeiten, der zum grossen Teil seine Freude an einem Fache bedingt, das Verhältnis zum Lehrer, der rein äusserliche Verlauf der Schul-

stunde (Nachbar Fritz bekam Arrest als wir prendre einübten), das Verhältnis zu den Kameraden usw. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man behauptet, dass an diesem Schulerlebnis dem eigentlichen Leben des Schülers gemessen, alle Schulfächer mehr oder weniger formellen Charakter haben.

Diese psychische Realität wächst wie in jedem anderen Schulfache mit der Intensität des Unterrichtes, der Klarheit der Durchdringung, der Vielseitigkeit der Dabietung so sehr, dass praktisch eine Differenzierung von Formal- und Sachfächern gar nicht in Frage kommen kann: Im Gegenteil, ein lebhafter, intensiver, klarer Sprachunterricht kann «reeller» sein, als die sogenannten Realfächer, wenn sie «an Hand eines Leitfadens», den Zeigfinger ins Buch eingeklemmt, erteilt werden. Und zwar auch dann, wenn der Gehalt der Lesestücke, wie es Übung ist, in den ersten zwei Französischjahren zwischen dem Schlafzimmer des Schülers und seiner Schulbank hin- und herpendelt.

Aber eben: Der Lehrer muss seines Stoffes voll sein, die Sprache wie ein lebendiges System vor sich haben und — darbieten. Von der speziellen Art der sprachlichen Erscheinung wird es abhangen, ob vorwiegend mit Umwandlungs-, Ergänzungs-, Konversations-, oder Übersetzungsübungen gearbeitet werden muss. Jedenfalls haben wir hier vier wichtige Übungskategorien, ohne die der fremdsprachliche Unterricht nicht auskommen kann. Auswendiglernen gilt leider heute als verpönt — man kann das aber zum Teil begreifen in Anbetracht der Belanglosigkeit der gebotenen Lesestücke — weil man zu wenig bedenkt, dass ein auswendig gelerntes und erfasstes wertvolles Lesestück für den Schüler einen zum praktischen Sprechen bereit liegenden Wortschatz bildet und dass andererseits das Lernen von unzusammenhängenden Wörtern ein viel schwierigeres Auswendiglernen ist.

Wir möchten nun hier auf ein noch verhältnismässig wenig betontes Mittel der Darbietung hinweisen, das insofern interessant ist, als es seine Quelle in der Durchdringung des sprachlichen Stoffes hat und daher mit dem fortschreitenden Erlernen der Fremdsprache aussichtsreicher wird: Wir meinen die Darstellung grammatikalischer Regeln und Tatsachen durch graphische Symbole, wovon wir einige ganz elementare Beispiele geben wollen.

Wohlverstanden glauben wir darin nicht ein Hilfsmittel erstens Ranges zu sehen, weil der lebendige Sprachunterricht sich im gesprochenen und gehörten Worte und nicht im geschriebenen Zeichen zu bewegen hat. Aber es wird doch Probleme geben, die der Auffassungskraft sehr vieler Schüler näher gebracht werden können durch Zeichnungen oder Zeichen an der Wandtafel, statt durch abstrakte Erklärungen der Regeln, die doch auch häufig notwendig sind. In Schwierigkeiten, die irgendwie die Orthographie betreffen, ist ja das Wortbild an der Wandtafel selbstverständlich unerlässlich.

So wird man — um hauptsächlich etwas Orthographisches zu er-

wähnen — die beiden französischen Konjugationstypen einander so gegenüberstellen:

er	r(e)
e	s
es	s
e	d, t
ons	ons
ez	ez
ent	ent

Hier bedeutet der Winkel bei der Infinitiv-Endung, man solle diese Endung abschneiden. Die unterstrichenen Endungen sind die ausgesprochenen.

Selbstverständlich muss einer graphischen Gruppierung die Erkenntnis ihrer wirklichen Existenz vorausgehen. Hier nun bewegt sich die Schulgrammatik häufig auf sprachhistorischen Bahnen, die mit der modernen sprachpsychologischen Realität der Fremdsprache in keinem Zusammenhange mehr stehen. So findet man selten eine einigermassen befriedigende Zusammenfassung der unregelmässigen Zeitformen, die dann, eben infolge einer sachgemässsen Anordnung, auch leicht im Gedächtnis bleiben.
Wir würden die unregelmässigen Passé défini-Formen nicht auf die Form des betreffenden Infinitivs beziehen, sondern sach- und inhaltsgemäss gruppieren:

naquit, fut, mourut	= ganz unregelmässige Formen
vint, tint, vit, fit	= unerwartetes it
construisit, peignit, écrivit, cousit	= nach imparfait gebildet, unterstrichene Formen für Gruppen
Übrige nach Partizip	

Die unregelmässigen Konjunktiv-Formen lassen sich sachlich und graphisch folgendermassen gliedern:

que j'aie, que je sois	ohne Mehrzahl-i
que je sache, que je fasse, que je puisse	ganz unregelmässig
que j'aille, que je vaille	1. und 2. Person Mehrzahl regelmässig
que je veuille, qu'il faille	

(Die Einprägung der Konjunktiv-Formen wird auch dadurch kompliziert, dass man nicht von Anfang an auch für die regelmässigen Verben die Formen der 1. und 2. Person Mehrzahl von der betreffenden Indikativ-Form ableiten lässt mit Einschiebung eines i, wie dies sprachlich richtig wäre.)
In gleicher Weise können selbstverständlich auch Vokabeln angeordnet werden, so dass schon durch ihre Stellung im System ihre Bedeutung gegeben ist:

le matin	midi	l'après-midi	le soir
déjeuner	dîner	goûter	souper

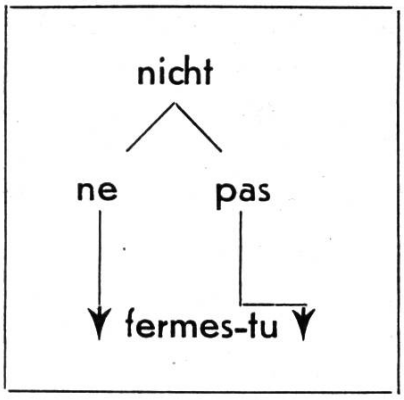
Oder der räumlichen Anordnung entsprechend:

le plafond	le toit	les feuilles	l'épi
la paroi	les mansardes	les branches	la tige
le plancher	le 1er étage	le tronc	la racine
	le rez-de-chaussée	la racine	
	la cave		

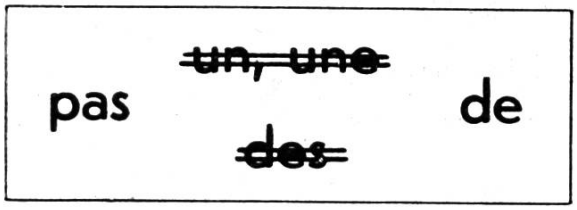
Damit hat man die Wörter auch rein visuell in ein ihnen gemässes System eingereiht, was ihre Bedeutung dem Gedächtnis besser einprägen lässt und zu angemessenen Sprechübungen energisch auffordert. Man kann aber nicht nur Vokabeln und Flexionsformen so einordnen zum Zwecke der intensiveren Einprägung, sondern auch grammatikalische Funktionen.
So ergibt de le sprachgeschichtlich du. Viele Grammatiken bleiben nun bei dieser Tatsache stehen und schreiben: (de le) = du. Oder sie schreiben in deutscher Sprache hin: «Sage also nie de le sondern immer du!« Ganz abgesehen davon, dass man schliesslich nicht immer du sagen kann, ist eine solche Darstellungs- und Erklärungsweise zu wenig eindringlich. Statt dessen schlagen wir vor:

~~de le~~	du	und entsprechend:	~~à le~~ au

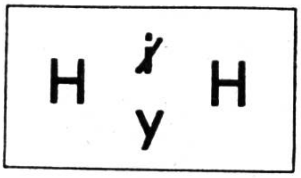
Ein verhältnismässig schwieriges Kapitel ist für den jungen Schüler die französische Verneinung. Es handelt sich nun darum, erstens dem Schüler eindringlich zu machen, dass sie zweiteilig ist, zweitens, dass ne vor das Verb zu stehen kommt, pas bei nicht fragenden Formen hinter das Verb, bei fragenden hinter das Pronomen. Die letztgenannte Stellung kann man verständlich machen mit der Erklärung, dass pas gerne hinter das Verb ginge aber — wegen des durch Bindestrich mit dem Verb verbundenen Pronomen — «noch zuwarten muss». Durch eine Skizze ausgedrückt:



Sobald der Schüler nun mit der Verneinung umzugehen versteht, muss durch Drill die Gewohnheit anerzogen werden (Ausnahmen können ihm hier noch nicht erklärt werden), nach der Verneinung un, une und des zu ersetzen durch de. Neben diesem Drill, der wesentlich im Verneinen positiver und Bejahen negativer Sätze bestehen wird, kann vielleicht auch eine einfache graphische Darstellung des Vorganges von Nutzen sein:

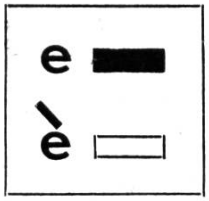


Einige Schwierigkeit bereitet der Lautwechsel der Verben mit stummen e oder mit y im Stamme. Hier muss der Schüler vor allem durch das Ohr an die richtige Konjugation gewöhnt werden, es wird aber für viele auch von Nutzen sein, den Wandel durch ein Zeichen zusammengefasst vor sich zu s e h e n.



= Zwischen zwei betonten Hellauten steht y statt i.

Der andere Lautwechsel könnte etwa so dargestellt werden:



= Nur bei betonter Endung kann e bleiben, sonst bekommt e den Druck und wird zu è. Eine derartige Darstellung wird eindringlich, wenn man — mit dem Stocke zeigend — die betreffenden Verben abwandeln lässt.
Es ist nun klar, dass diese graphischen Bildchen in den ersten zwei Jahren am meisten angewandt werden können. Auch in den obern Stufen gibt es aber genügend Erscheinungen, die man rasch durch entsprechende Zeichen erklären kann:

Die Form auf -ant

finiss|ons
ant+
S c

= Gebildet nach der ersten Person Mehrzahl. Sie hängt von einem Substantiv (S) ab und ist veränderlich (+). Hingegen steht eine allfällige Ergänzung (complément = c) an Stelle der Endung, macht also das Wort unveränderlich.

An einem einzigen Beispiel kann schliesslich die Orthographieschwierigkeit der Zahlwörter erklärt werden, wenn diese Zahl richtig hingeschrieben wird:

quatre mille trois cent | s
quatre-vingt | s
-treize

Das heisst: Mille ist in der Mehrzahl unveränderlich, cent und vingt bekommen ein s, wenn sie am Ende des Zahlwortes stehen, ein folgendes Zahlwort setzt sich an Stelle der Endung, zwischen Einern und Zehnern wird ein Bindestrich gesetzt.
Solche Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Man möge aber aus derartigen Erklärungsweisen keine Manie werden lassen: Eines schickt sich nicht für alles. Es mag sich auch nicht für alle — nämlich Lehrer und Schüler — schicken.
Vor allem soll man nichts zeichnen wollen, was nicht nach der kürzesten Erklärung einleuchtet, und man halte sich vor Augen, dass solche Wortanordnungen nur dazu dienen sollen, die Regel rascher und eindringlicher zu erklären, um mehr Zeit zu erübrigen für den eigentlichen Sprachunterricht, der aus Sprechen und Hören besteht.

Absichtlich haben wir uns auf ein kleinstes Feld visueller Hilfen beschränkt: auf die Verwendung des Wortes und der Wortanordnung als Bild, und doch mögen unsere Beispiele gezeigt haben, dass eine reiche Verwendungsmöglichkeit vorliegt. Bedenken wir nun, ein wie grosses Anschauungs- und Wandbildermaterial unseren Schulen zur Verfügung steht, das zum Teil auch dem fremdsprachlichen Unterricht zugänglich gemacht werden muss, so ermisst man schon an dieser sekundären visuellen Seite des Sprachunterrichtes, welch reiche Mittel er vorsieht und welche Pflichten er aber auch dem Lehrer mit einer vielseitigen und sorgsamen Vorbereitung auferlegt. Die Darbietungsmöglichkeiten sind eine Funktion der immer eindringlicheren Erkenntnis der Sprache, die Regeln zu Gesetzen und Ausnahmen zur Bestätigung tiefster Gesetzmässigkeit werden lässt. Formeln im dargelegten Sinne sind Resultat und Kriterium der wissenschaftlichen Erkenntnis zugleich: Was man wirklich erkannt hat, kann man auch klar darstellen, und die klarste und eindeutigste Darstellung ist die visuelle Formel.

Wir bedauern die Inhaltslosigkeit der meisten unserer fremdsprachlichen Lehrmittel, aber wir haben einen Trost: die wunderbare Mannigfaltigkeit, Harmonie und Gesetzmässigkeit der Sprache, die nicht

nur eine Form für mögliche Gehalte, sondern ein herrliches Kunstwerk an sich ist. Ist es da nicht eine hohe Ehre, sozusagen Verwalter eines so erhabenen Menschheitsdokumentes zu sein, nicht eine heilige Pflicht, es immer inniger, praktisch und theoretisch, zu erfassen und mit immer neuern und besseren Mitteln darzubieten?

Drei Liedertänze

Von Adolf Moser

Fortsetzung

Bewegungen zum Lied »Wer recht in Freuden wandern will«

1. Strophe

Die Schülerinnen stehen einzeln hintereinander im Frontkreis.

❶ 8 grosse, schöne Schritte vorwärts mit Armheben seitwärtshoch und -senken.

❷ = ❶

❸ 8 Hopserhüpfe vorwärts, die Arme in der Hochhalte.

❹ = ❸

❺ Vier Schritte vorwärts mit Armheben vorwärtshoch.
Vier Schritte rückwärts mit Armsenken.

❻ Vier Schritte zur Kreismitte mit Armheben vorwärtshoch.
Vier Schritte rückwärts mit Armsenken.

❼ Stirnkreis: Vorschritt links mit Armheben vorwärtshoch, Senken zum Kniebeugen rechts und Fassen der Hände.

❽ Langsames Aufrichten zur Grundstellung.

2. Strophe

Im Paar, die rechten Hände gefasst:

❶ 8 Hopserhüpfe im Rad nach links hin.

❷ 8 Hopserhüpfe im Rad nach rechts hin (Drehung auf 8).

❸ 8 grosse Schritte im Rad nach links hin.

❹ 8 grosse Schritte im Rad nach rechts hin.

❺ 4 Spreizhopser im Rad nach links hin.

❻ 4 Spreizhopser im Rad nach rechts hin.

❼ 8 Schritte im Rad nach links hin.

❽ 4 Schritte im Rad nach rechts hin und dann wieder Kreisbildung.

3. Strophe

Stirnkreis mit gefassten Händen:

❶ 8 Hopserhüpfe nach links hin.

❷ 8 Hopserhüpfe nach rechts hin.

❸ Die Einer vier Hopserhüpfe vorwärts zur Kreismitte und sofort vier Hüpfe rückwärts.
Die Zweier beginnen mit vier Hüpfen rückwärts und führen sie dann vorwärts aus.

❹ = ❸, aber gegengleich beginnen.

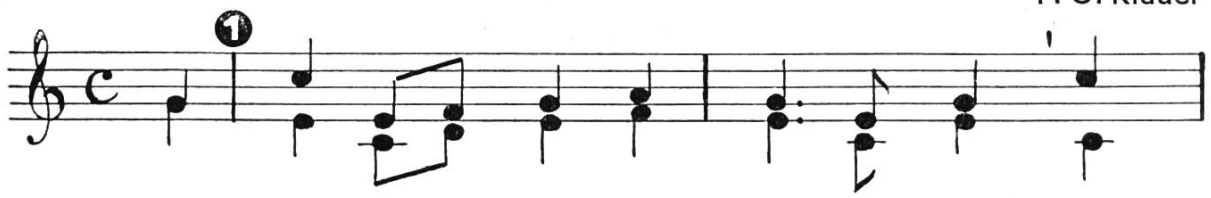
❺ 8 Schritte nach links hin.

❻ 8 Schritte nach rechts hin.

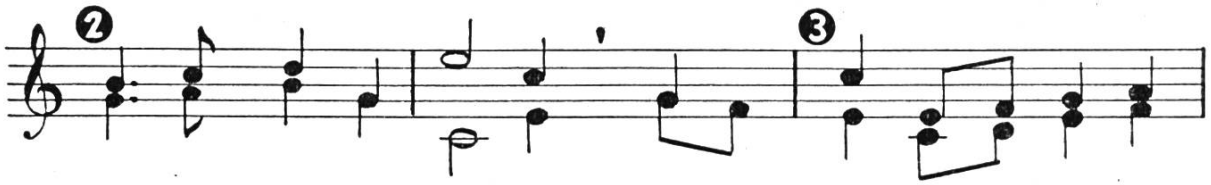
❼ ❽ = ❼ ❽ der ersten Strophe.

Wer recht in Freuden wandern will

F. G. Klauer

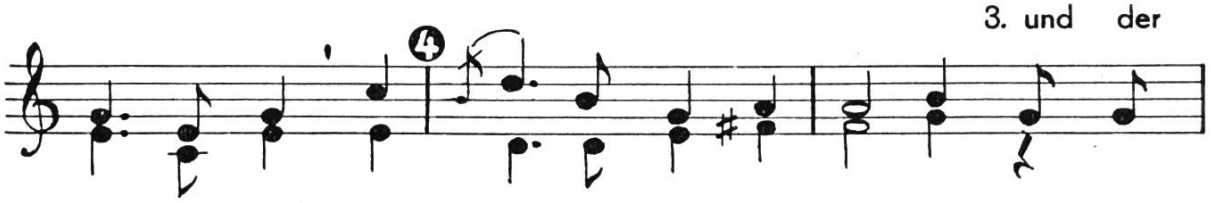


1. Wer recht in Freu - den wan - dern will, der
2. Die gan - ze Welt ist wie ein Buch, dar-
3. Und plötz - lich lässt die Nach - ti - gall im



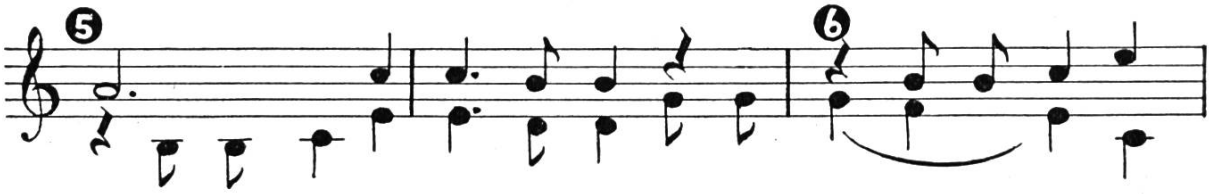
geh' der Sonn' ent - ge - gen; da ist der Wald so
in uns auf - ge - schrie-ben in bun - ten Zei - len
Busch ihr Lied er - klin - gen; in Berg und Tal er-

1. noch sind
2. Wald und
3. und der

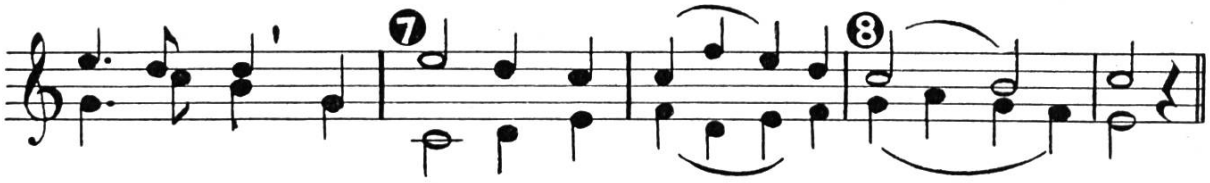


kir - chen-still, kein Lüft - chen mag sich re - gen;
manch ein Spruch, wie Gott uns treu ge - blie - ben.
wacht der Schall und will sich aufwärts schwin-gen,

nicht die Ler - chen wach, nur im ho - hen
Blu — — — men nah und fern und der hel - le
Mor — — — gen - rö - te - Schein stimmt in lich - ter



noch sind nicht die Ler - chen wach, nur im ho — — — hen
Wald und Blu - men nah und fern und der hel — — — le
und der Mor-gen - rö - te Schein stimmt in lich — — — ter

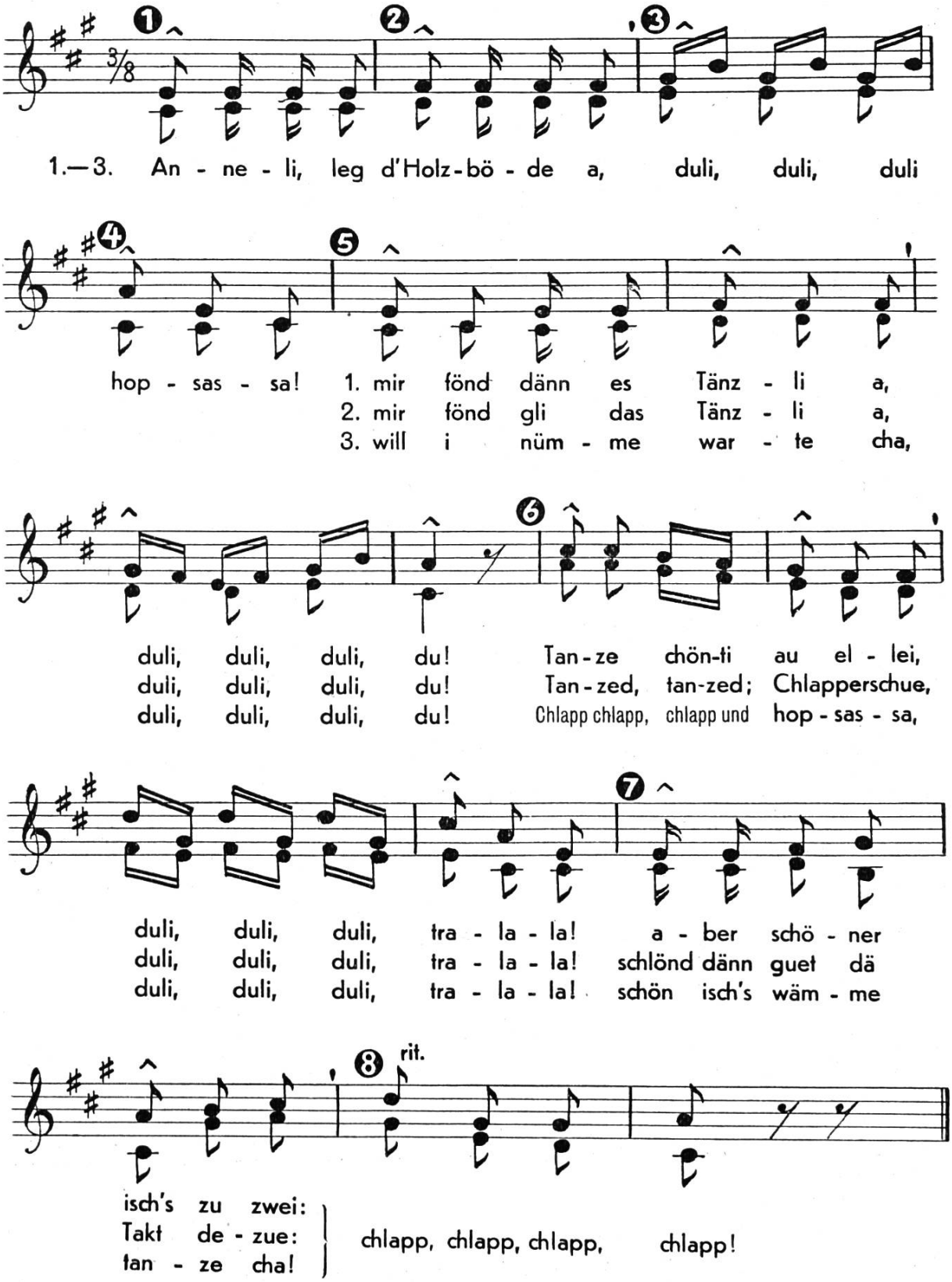


Gras der Bach singt lei - se den Mor — gen - se — gen.
Mor - gen-stern sind Zeu - gen von sei — nem Lie — ben.
Glut mit ein: Lasst uns — dem Herrn lob - sin — gen!

Emanuel Geibel

Anneli, leg d'Holzböde a!

Ernst Nievergelt



Emma Vogel

Aus dem Liederbüchlein »Tralalei«, von Ernst Nievergelt, Zürich, Selbstverlag

Bewegungen zum Lied »Anneli, leg d'Holzböde a!«

1. Strophe

Im Stirnkreis mit gefassten Händen, zu zweien abgezählt:

❶ Wiegeschritt nach links hin und leichtes Stampfen rechts.

❷ Wiegeschritt nach rechts hin und leichtes Stampfen links.
❸ Walzerschritt links seitwärts mit ganzer Drehung.
❹ Walzerschritt rechts seitwärts mit ganzer Drehung.
(Walzerschritt links seitwärts wird ausgeführt: Schritt links, Überkreuzen rechts und Anziehen links.)
❺ Die Einer umtanzen die Zweier mit vier grossen, zügigen Dreitritten, die Arme in der Seithalte. Die Zweier wiegen an Ort leicht mit, die Hände sind im Hüftstütz.
❻ Nun umtanzen die Zweier die Einer.
❼ Wiegeschritt mit leichtem Stampfen nach links hin und dann gegengleich.
❽ Mit drei Laufschritten dreht jedes Paar, die innern Hände gefasst, zur Aufstellung im Frontkreis.

2. Strophe
❶ Ein Walzerschritt seitwärts, die Einer beginnen links, die Zweier rechts. (Die Paare kommen damit auseinander.)
❷ = ❶, aber gegengleich.
❸ Nachstellschritt seitwärts, die Einer beginnen links, die Zweier rechts. Auf den dritten Takt schwingt das innere Bein leicht kreuzend vor das äussere, wobei das Standbein ganz leicht aufhüpft.
❸ = ❹, aber gegengleich.
❺ Die innern Hände fassen sich, Arme in einer nicht zu straffen Seithalte. Nun kommen drei zügige Dreitritte vorwärts, wobei aussen angetreten wird, die Einer links, die Zweier rechts.
❻ Vier Dreitritte im Rad, die rechten Hände fassen sich dazu.
❼ Walzerschritt seitwärts, die Paare gehen damit wieder auseinander. Sofort gegengleich, damit kommen sie wieder zusammen.
❽ Mit drei Laufschritten wird von allen Paaren wieder der Stirnkreis gebildet.

3. Strophe
Gleich wie die erste.

Sprechchor

Schweizergebet Von Ernst Zahn

Wir verteilen die Worte auf drei ungefähr gleich starke Chöre. Das Gedicht ist in feierlichem Ernst voll Inbrunst zu sprechen.

I. Chor (ehrfurchtsvoll):
Herr, unser Gott!
(dankerfüllt) Über der Heimat der Väter war deine Hand!

II. Chor (vertrauend):
In den grauen Nächten des Unglücks stand
dein Licht ob den Bergen, einsam und gross.
Aus deinem heiligen Herzen floss

II. und III. Chor (mächtig):
Kraft in der Männer Herz,
Kraft in der Männer Arm,

Alle (mächtig): heilige Kraft,
die das rettende Schwert erraft',
(mässiger und langsamer)
wann der Feind stand an den Marken. —
I. Chor (dankerfüllt):
Herr, unser Gott, du warst mit den Starken,
warst mit den Vätern in Sturm und Schlacht!
I. und II. Chor (inbrünstig flehend):
Herr, unser Gott, halte Wacht, halte Wacht
über Firnen und Talgelände!
III. Chor (entzückt):
Schüre der Freiheit leuchtende Brände, —
wie sie glühn bei des Tages Niedergang,
(ruhig) wann die Dörflein sich grüssen mit Betglockenklang, —
II. und III. Chor (begeistert):
das Rot, das hehre Rot,
das von den Gletschern und Zinnen loht
und brennt in des Landes Zeichen! —
Alle (innig flehend):
Lass es nimmer verbleichen,
das rote Feld!
II. Chor (ruhig und bestimmt):
Und die Scholle inmitten der Welt,
die Scholle nur, karg und arm, doch frei,
II. und III. Chor (flehend):
schütze mit treuer Hand
sie, unser Vaterland!
Alle (inbrünstig):
Herr, Gott unsrer Väter, mit uns sei!

Neue bücher

Jakob von Grünigen, A B C der Chemie. Leitfaden für sekundar- und bezirksschulen und progymnasien. Mit 40 textfiguren. Fr. 2.80. Fünfte auflage. Verlag A. Francke AG., Bern
Dass das schmucke büchlein in fünfter auflage vor uns tritt, gibt ihm eine besondere empfehlung mit und beweist, dass es in vielen schulen dauernd einlass gefunden hat. Es berücksichtigt in erster linie das gebiet der landwirtschaft, der lebensmittel- und gesundheitslehre und passt daher vorzüglich in den lehrplan der mädchenschulen. In sechs kapiteln behandelt das büchlein auf 68 seiten die luft, das wasser, die heizstoffe, beleuchtungsstoffe, salzbildner und die 14 wichtigsten metalle. Die letzten abschnitte setzen sich mit den organischen stoffen mit rücksicht auf die ernährung des menschen, dem alkohol und der ernährung der pflanzen auseinander. Der stoff ist eine anschauliche, zusammenfassende darbietung dessen, was für die ausbildung der schülerin und ihre spätere hausfrauliche oder berufliche tätigkeit von wichtigkeit ist. Die ausstattung mit biegsamen kartoneinband und leinwandrücken ist zweckdienlich und gut. F. S.

Die Worte des Generals an die Jugend des Landes
(siehe Seite 253 dieses Heftes) können als Kleinwandbild von der Schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Av. Dapples 5, Lausanne, gratis bezogen werden.

Kurhaus Frutt

1920 m ü. M. **am Melchsee** Tel. Melchtal 8 81 41

Idealer Ferienort, Ruder- und Angelsport. Tourenzentrum. Pension ab Fr. 8.—. Zentralheizung. Zimmer m. fl. Wasser. Autostrasse bis Frutt

Nette Lokale für Schulen und Vereine. **Egger, Durrer & Amstad.**

Abonnenten, berücksichtigt die inserierenden Hotels!

ARTH-GOLDAU

HOTEL STEINER - Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. — Telefon 6 17 49 Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

Grindelwald

BAHNHOF HOTEL TERMINUS

Altbekanntes Haus. Für Schulen und Vereine reduzierte Preise. **R. Märkle-Gsteiger**

Seelisberg

850 m ü. M.

Bahn ab Schiffstation Treib. - Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 7.—.

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Tel. 2.69. Ad. Hunziker, Bes.

HOTEL WALDHAUS RÜTLI. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2.70
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes.

HOTEL WALDEGG. Telephon 2.68. Grosser Garten, geeignete Lokale. Alois Truttmann alt Lehrer

Klewenalp

1600 m. ü. M

BAHN-RESTAURANT neu eingerichtet, mit Massenlager. Sehr lohnendes Ausflugsziel für Schulen u. Vereine, Saal. Einzigartige Aussicht auf den See.
Fam. Murer, Tel. 6 83 10

SISIKON

Hotel Schillerstein
Telephon 92

Grosse Lokalitäten, schöner Garten, bestens geeignet für Schulen u. Vereine. **Joh. Zwyer**

Brunnen

Hotel Metropole und Drossel
direkt am See Telephon 39

Grosses Restaurant und Seeterrasse, das bekannte Haus für Schulen, Gesellschaften und Vereine. Znüni, Mittag- und Abendessen zu mässigen Preisen.
Mit bester Empfehlung **Fam. Hofmann**

Hasenberg - Bremgarten
Wohlen - Hallwilersee
Strandbad
Schloss Hallwil - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen u. Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahn-Direktion in Bremgarten** (Tel. 7 13 71) oder durch **W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen** (Tel. 7 23 16).

Schulen und Vereine essen gut und billig im

Hotel und Restaurant
Tellsplatte

ob der Tellskapelle an der Axenstrasse

Schattige Restaurationsterrassen. Grosse Lokalitäten
Höflich empfiehlt sich **A. Ruosch,** Bes.

Arth-Goldau

Bahnhofbuffet SBB.

empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen und Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark. Telephon 6 17 43. Gebr. Simon

Walchwil

(Zugersee)

Gasthaus zum Sternen

Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen u. Vereinen (grosse Seeterrasse) empfiehlt sich bestens J. Hürlimann

Ein Schulausflug auf die RIGI

Nach einer genussreichen Fahrt mit der

elektrischen Arth—Rigi-Bahn

via Goldau werden Rigi-Klösterli, Rigi-Staffel und die Höhe des Rigi-Kulm erreicht, von wo aus sich dem Beschauer eine unvergleichliche Fernsicht über das ganze Schweizerland entfaltet.
Sehr stark reduzierte Schülertaxen, kurze Fahrzeit (46 Min.), weitgehendstes Entgegenkommen in der Ausführung von Extrazügen.

gehört zu den schönsten Erinnerungen eines Schülers.

Auskunft, Prospekt und Tarif durch die Betriebsdirektion der Arth-Rigi-Bahn in Goldau, Telephon 6 15 48

EINE FAHRT MIT DER **Telefon 92**

elektr. Zahnradbahn Rorschach-Heiden

vermittelt Schulen und Vereinen unvergessliche Eindrücke und bringt Sie in weniger als einer halben Stunde vom Gestade des Bodensees (400 m) auf das 800 Meter über Meer gelegene Hochplateau des appenzellischen Vorderlandes. — Schul- und Gesellschafts-Tarif. — Extrafahrten auf Verlangen.

Das Reiseziel der Schulen

Schynige Platte

2000 m ü. M. + Berner Oberland

mit elektr. Bergbahn oder zu Fuss Herrliche Alpweiden gegenüber den Gletschern. Ausgangspunkt der bekannten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M). Botanischer Alpengarten. Gut eingerichtetes Hotel mit Massenlager. Für Schulen reduzierte Preise Prospekte und jede Auskunft. **H. Thalhauser**

Hotel Drei Königen
EINSIEDELN

gegenüber Klosterkirche, empfiehlt sich den Herren Lehrern und für Schulen und Vereine. Fließend Wasser, 60 Betten. **R. Heini-Märki, Tel. 93**

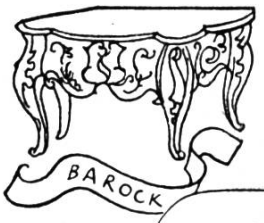
Walchwil
Hotel Kurhaus

einzig schöne Lage am Zugersee. Heimelig, vorzügliche Verpflegung.
Saison-Orchester. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pension Fr. 7.50 bis 9.—. Pauschalpreise Tel. 4 41 10
A. Schwyter-Wörner.

Volkshaus Burgvogtei
BASEL

am Klaraplatz, Tramhaltestelle 4, 8. Grosser, neu renovierter Saal. Bekannt für gute Küche zu billigsten Preisen. Schulen Spezialpreise. Schöner Garten. Höflich empfiehlt sich Familie Probst

Flüelen
Hotel Weisses Kreuz
Das altbekannte Haus gegenüber Schiff- und Bahnstation. 60 Betten. Grosse Terrassen und Lokalitäten. Spezialpreise für Schulen. Tel. 23. **Geschwister Müller.**



Umblick unter Möbeln

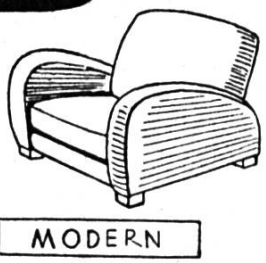
Da haben Sie die beste Möglichkeit, die verschiedensten Formen und Stilarten zu vergleichen und Ihre Pläne zu verwirklichen. Wir laden Sie zum Besuch unserer Wohnausstellung mit über 200 Musterzimmern freundlich ein.

Auf Wunsch senden wir Ihnen kostenlos unser „Buch vom glückhaften Wohnen" zu.

GEBR. Guggenheim

MÖBELWERKSTÄTTEN DIESSENHOFEN

Telephon 61 34 u. 62 35



FRNY

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Flüelen ☆

Hotel Urnerhof und Sternen

Vierwaldstättersee. Besteingerichtete Häuser für Schulen u. Vereine, Spezialpreise, Platz für 400 Personen. Selbstgeführte Küche.

Charles Sigrist, Küchenchef, Tel. 37

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln - Melchtal - Frutt - Jochpass - Engelberg oder Meiringen.

Im **KURHAUS FRUTT** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Heizbares Matratzenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. S. J. H.

Bes. Durrer und Amstad Tel. Frutt 8 81 41